G 7955 F

2. JAHRGANG NR. 1 JAN./FEBR. 1987 EINZELPREIS DM 2.—

die randschau

ZEITSCHRIFT FÜR BEHINDERTENPOLITIK

FRÜHER LUFTPUMPE UND KRÜPPELZEITUNG



„Sie werden niemals irgendein Gefühl des Bedauerns von niemandem erlauben."

„NO PERMITAN JAMAS NINGUN SENTIMIENTO DE LASTIMA DE NADIE"

Behinderte und Nicaragua

Inhalt

Impressum

Herausgeber:
CeBeeF — Club Behinderter und ihrer Freunde in Köln und Umgebung e.V.
Pohlmannstr. 13, 5000 Köln 60

Redaktion Köln:
Lothar Sandfort
Geberstr. 44, 5204 Lohmar 1

Redaktion Berlin:
Interessengemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Studenten Berlin
c/o Peter Dietrich
Gustav-Müller-Str. 41, 1000 Berlin 62

Redaktion Hamburg/Bremen:
Udo Sierck
Borselstr. 15, 2000 Hamburg 50
Tel. 040 / 390 22 00

Abo-, Anz.- und Vertriebsverwaltung:
Wolfram Jakob
Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60
Tel. 02248 / 1432

V.i.S.d.P.:
Lothar Sandfort
Geberstr. 44, 5204 Lohmar 1

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die meinung der Redaktion dar.

Einzelpreis: DM 2,—
Abonnement: DM 19,— (12 Zeitungen)
Probekassetten: DM 5,—
Abo-Kassette: DM 30,— (10 Kassetten)
Abonnement im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise:
6 x pro Jahr

Satz:
Ingrid Horlemann, Köln, Tel. 50 38 62

Editorial

Aha, der Abstand zwischen den Randschau-Ausgaben wird kürzer. Ist das der Aufschwung, die Wende? Bestimmt! Na, „vielleicht', sagen wir mal, jedenfalls bessert sich die Lage.
Dazu kommt, daß wir wieder vor einer Neuerung stehen:
Viele von Euch kennen sicher die ehemalige Psychiatrie-Zeitung „türspalt". Sie wurde ja, wie so viele Alternativ-Zeitungen, eingestellt. Mitarbeiter dieser Zeitung haben sich nun bereit erklärt, mit uns zusammen zu arbeiten. So wird die Randschau wahrscheinlich ab der nächsten Ausgabe mit einem Psychiatrie-Innenteil erscheinen. Dieser Teil wird allerdings vollkommen autonom erstellt, in Inhalt und Gestaltung. Laßt Euch von der neuen Zusammenarbeit überraschen.
Zusammenarbeiten und fester zusammenrücken, daß wird nun, nach dem Wahlergebnis vom 25.1., mehr denn je nötig sein, denn mit weiteren, nun massiven Sozialkürzungen müssen wir rechen. Die Wirtschaftsdaten und -prognosen deuten auf magere Jahre hin, und zuerst gekürzt wird, wie Ihr wißt, im Sozialbereich. Dazu kommt, daß der amerikanische Haushalt auch saniert sein will. Auch das werden wir auf Umwegen mitzutragen haben.
Die amerikanische Regierung kommt in dieser Randschau-Ausgabe fürwahr nicht gut weg. An ihrem Kreuzzug in Nicaragua gibt es einiges zu kritisieren. Lest dazu den Schwerpunkt.

Den Urheber des Textes auf der Titelseite der letzten Ausgabe haben wir bedauerlicheweise unterschlagen (siehe Leserbrief). Dafür wollen wir nun umso ausführlicher sein. Diesmal schrieb für uns Subkommandant Enrique Schmidt.

Zu ENRIQUE SCHMIDT-CUADRA

gibt es einen guten Film „Der rote Preuße" von Roshan Djanschiboy. Enrique Schmidt hat preußische Vorfahren und hat selbst auch in Köln und Bremen studiert. Er ist vor 1979, von der Fa. Siemens angestellt, nach Nicaragua zurückgegangen, hat mit der Frente Sandinista gearbeitet, wurde von Somozas Guardia Nacional gefangen genommen und gefoltert, v.a. aufgrund der Proteste seiner deutschen Freunde freigelassen.
Kurz vor dem Sieg der Revolution ging er trotz persönlicher Gefahr wieder nach Nicaragua, wo er von der Revolutionsregierung zum Polizeichef von Managua gemacht wurde. Seiner umsichtigen Organisation ist es zu verdanken, daß nach dem Sieg der Revolution am 19. Juli 1979 trotz Freudestaumel kein Chaos ausbrach, sondern sich das Leben nach zwei Monaten in der Hauptstadt wieder normalisiert hatte.
Später wurde Enrique Schmidt wegen seiner Siemens-Erfahrung Post- und Kommunikationsminister. Das (wohl in Nicaragua einzige) öffentliche Behindertentelefon vor dem ORD-Gebäude wurde von ihm persönlich eingeweiht und geschenkt.
Neben seinen Ministeraufgaben hat Enrique Schmidt immer wieder Spezialeinheiten im Kampf gegen die Contras geleitet. Im November 1984 ist er bei einem Gefecht mit den Contras gefallen.
In Köln hat sich bei der Trauerfeier zu seinem Tode die „Nicaragua Koordination Köln", ein Zusammenschluß der Kölner Nicaragua Initiativen (15—20), gebildet, die eine Städtepartnerschaft zu Enriques Geburtsstadt Corinto anstrebt.

Behindertenpolitik bei den GRÜN-ALTERNATIVEN

DIE GRÜNEN haben ein 4seitiges Faltblatt zur Behindertenpolitik herausgegeben. Das Informationspapier unter dem Titel ‚Selbstbestimmung statt Ausgrenzung' führt die behindertenpolitischen Vorstellungen der GRÜNEN aus und füllten die knappen programmatischen Forderungen. Der Inhalt wurde von der BAG Behindertenpolitik bei den GRÜNEN erarbeitet. Bezug: DIE GRÜNEN, Bundesgeschäftsstelle, Colmantstr. 36, 5300 Bonn

Eine ausführliche Broschüre zur ‚Behindertenpolitik in Hamburg' ist küzlich von der Grün-Alternativen-Liste (GAL) erschienen. In dem Heft wird detailliert auf die Hamburger Verhältnisse in den Bereichen Kindergarten, Schule, Arbeit und Werkstatt, Wohnen und Anstalt, Freizeit und Verkehr, humangenetische Beratung und (Zwangs-) Sterilisation eingegangen. Die Broschüre ist über Hamburg hinaus in ihren Aussagen von Bedeutung, weil sie den Diskussionsstand grüner Behindertenpolitik widerspiegelt. Die Broschüre kostet DM 2,— und ist zu beziehen bei: Heidrun Wagner, Große Brunnenstr. 124, 2000 Hamburg 50



Skandale in Caritas-Heimen

Mit sechs schriftlich vorliegenden Aussagen von ehemaligen Mitarbeitern stützte die ‚Dortmunder Selbsthilfe" ihre Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Münster gegen den Heimleiter Hans Moormann vom St. Antonius-Heim in Schöppingen. Nach den Berichten dieser Angestellten sollen in dem Alten- und Pflegeheim, das vom Diözesan-Caritas-Verband in Münster getragen wird, die Isassen häufig mit Tritten und Schlägen traktiert worden sei. Der Diakon und Ex-Zeitsoldat Moormann sei vor allem im Umgang mit geistig Behinderten völlig überfordert gewesen. Bereits vor vier Jahren war der Träger des St. Antonius-Heims ohne Ergebnis auf die Mißstände aufmerksam gemacht worden. Jetzt wurde Moormann entlassen, für das mit der Heimaufsicht im Kreis Borken befaßte Sozialamt ist der Fall damit erledigt. Die Staatsanwaltschaft hingegen ermittelt weiter, weil sich zahlreiche weitere Zeugen gemeldet haben.

Neben St. Antonius sorgten in den letzten Monaten weitere Caritas-Heime in Westfalen für Aufsehen. ‚Unregelmäßigkeiten" von 1,1 Millionen waren in den Kassen zweier Altenheime in Bottrop aufgefallen. Die Caritas will diese Summe jetzt an den Landschaftsverband Westfalen-Lippe zurückzahlen. Rund 1,7 Millionen Mark an Zuschüssen haben die Pflegeheime in Ahlen, Neubeckum und Ennigerloh zuviel kassiert.

(nach ‚taz', 1.12.86)

IBS-Seminar Hamburg

Die Interessengemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Student/inn/en Hamburg lädt ein zu ihrer 2. bundesweiten Tagung vom 12. bis 15. März 1987 in Hamburg.

Wahrscheinlich werden dort auch zwei Gebärdendolmetscher die Teilnahme von Hörbehinderten ermöglichen.

Nachdem die erste Tagung 1986 zu einem großen Erfolg wurde, wird diesmal wieder mit Andrang gerechnet.

Programm, Plakate und Anmeldungen sind zu erhalten bei:

IG behinderte und nichtbehinderte Student/inn/en Hamburg,
c/o Mechthild von Heusinger
Tel.: 040/ 733 01 62

Deutschen Studentenwerk e.V.
Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten

EINLADUNG

zum Seminar für körperbehinderte Studieninteressierte, Studienanfänger/innen und Studierende in den ersten Semestern

Die Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten des deutschen Studentenwerks veranstaltet
von Freitag, den 3. April 1987, 18.00 Uhr bis Sonntag, den 5. April 1987, 13.00 Uhr
ein Seminar für körperbehinderte Schüler/innen in den Abschlußklassen der Gymnasien, Studieninteressierte, Studienanfänger/innen und Studierende in den ersten Semestern.
Dieses Seminar wird in der Familienferienstätte Schloß Heiligenhoven in Lindlar (ca. 30 km von Köln entfernt) stattfinden.
Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30,— DM, die Fahrtkosten sowie die Kosten für Unterkunft und Verpflegung werden erstattet.
Folgende Themenschwerpunkte sollen auf dem Seminar behandelt werden:

- Fragen der Zulassung zum Studium
- Informationen über Wohnmöglichkeiten
- Organisierung von Pflege
- Ambulante Dienste, Studienhelfer
- Sicherung der Mobilität (Führerschein, Kfz)
- Schwerbehindertenausweis
- Möglichkeiten der Veränderung von Studien- und Prüfungsbedingungen
- Hochschulsport
- Finanzierung des Studiums
- Beratung für behinderte Studierende (durch studentische Interessengemeinschaften, Beauftragte für Behindertenfragen an den Hochschulen und andere Berater im Hochschul- bzw. Studentenwerksbereich).

Neben der Vermittlung von konkreten Informationen durch Berater werden körperbehinderte Studierende über ihre Erfahrungen und Strategien zur Bewältigung von Schwierigkeiten zu Beginn des Studiums berichten. Geplant ist, das Seminar teilweise in Form von kurzen Referaten, Diskussionsrunden und in kleinen Arbeitsgruppen zu gestalten.
Interessenten melden sich bitte bis zum **27. Februar 1987** bei der Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten des Deutschen Studentenwerks e.V., Weberstr. 55, 5300 Bonn 1, Tel. 0228/2690662 an.
Um einen intensiven Informationsaustausch zu ermöglichen, muß die Teilnehmerzahl begrent werden. Die genaue Tagesordnung und ein Lageplan der Tagungsstätte werden nach Anmeldung zugesandt.
Studienanfängerseminare für Blinde und Sehbehinderte werden regelmäßig vom Deutschen Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf angeboten. Für Hörbehinderte werden diese von der Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderte Studenten und Absolventen veranstaltet.





Behinderten Kultur AG

Die Behinderten Kultur AG setzt sich aus Behinderten und Nichtbehinderten zusammen. Ziel ihrer Arbeit ist, Probleme, Wünsche und Bedürfnisse Behinderter durch kulturelle sowie sozialpolitische Veranstaltungen der Öffentlichkeit bewußt zu machen.

Deshalb veranstaltet die Behinderten Kultur AG unter anderem jährlich die Behinderten-Kulturtage, in deren Rahmen Ausstellungen, Lesungen, Theater, Musik und Diskussionen von und mit Behinderten gemacht werden.

Die AG plant auch für 1987 Behinderten-Kulturtage und sucht noch Leute, die Lust haben, sich mit Beiträgen zu beteiligen. Wir würden uns besonders über musikalische oder küsntlerische Beiträge freuen. Ihr erhaltet selbstverständlich ein Honorar oder Gage.

Bei Interesse bitte umgehend melden, da die Planungen bereits in vollem Gange sind:

Pavillon am Raschplatz
z.Hd. Renate Weidner
Lister Meile 4
3000 Hannover 1
Tel.: 0511/34 45 58.

Internationales Symposium ‚DESIGN FÜR ALLE 1987' erweitert das Angebot der REHA '87

Zeitgleich mit der REHA '87, findet das Symposium ‚DESIGN FÜR ALLE' vom 21. bis 25. September 1987 im MKC — Messe-Kongress-Center in Düsseldorf statt.
Das 3. Internationale Symposium befaßt sich daher mit heutigen und künftigen Problemen, Barrieren und gesellschaftlichen Zusamenhängen der Entwicklung und Verfügbarkeit von

- Alltags-, Bewegungs-, Sicherungshilfen, Mobilisierungsentwicklungen, Verkehr- und Infrastruktur, Sozialer Versorgung, Beruf, Arbeit, Arbeitsplatzhilfen, Wohnraum, Heime, Institute, Einrichtungen und Ausrüstungen, Hygiene und Intimbereich, Bekleidung, Spiel-, Freizeit-, Sporthilfen, Systeme und Geräte des
- behinderten, nichtbehinderten, alten und jungen, kranken und gesunden Menschen und
- zeigt Lösungsmöglichkeiten in Abstimmung zur Lebensraumeinbindung, verfügbaren Informationen und ökonomischen Machbarkeit.

Das Symposium will als kreative Koordinator und Mittler die an der Lösungsentwicklung beteligten Gruppen und die Nutzerwünsche verbinden.
Zu den Themenbereichen des Symposiums ist ein internationaler „barrierefreier" Design Wettbwerb ausgeschrieben, an dem sich in vier Gruppen, Professionelle, Studenten, Industrie und behinderte Menschen beteiligen können.
Zum3. Syposium ‚DESIGN FÜR ALLE' werden etwa 2.000 Teilnehmer aus aller Welt erwartet. Veranstalter ist das Internationale Symposium e.V., Sekretariat ist das Institut T.L.P. e.V., Postfach 470, 5580 Traben-Trabach, Tel.: 06541/92 37.

Treffen der LAG „gemeinsam leben — gemeinsam lernen“

Die Integration von behinderten Kindern in bayerischen Schulen ist „noch nicht so positiv“. Das zeigte sich bei einem Treffen der Landesarbeitsgemeinschaft „gemeinsam leben — gemeinsam lernen“ in Fürth. Unter dem Motto „Eltern machen Eltern Mut“ berieten Eltern behinderter und nicht behinderter Kinder sowie Fachleute über die derzeitige Situation. Insgesamt nahmen rund 220 Menschen an dem Treffen teil.
Vier integrative Einrichtungen wurden zunächst vorgestellt. So der Kinergarten „Rasselbande“ in Fürth, „Abraxas“ in Altdorf und ein Integrationskindergarten in Garmisch-Partenkirchen. Auch in Nürnberg soll ein integrativer Kindergarten entstehen, die „Lebenshilfe Nürnberg“ sucht allerdings noch nach geeigneten Räumen. Während sich schon bei den Kindergärten zum Teil große gesetzliche, organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten zeigten, ist es bei den integrativen Schulen noch erheblich komplizierter. In Fürth erarbeiteten Eltern ein Konzept für eine Integrationsklasse. Als offizieller Antrag wurde das Konzept beim Bayerischen Kultusministerium eingereicht. Das Ministerium lehnte das Konzept jedoch ab. Dennoch erklärten die Eltern während der Veranstaltung: „Die Ablehnung wird die Initiative nicht entmutigen!“
Nach Ansicht der LAG war Bayern in den 70er Jahren „in reformatorischen Projekten führend“. Wie sich aber jetzt zeige, habe das Land „diese Position leider abgegeben“.

Fazit des LAG-Treffens: Jeder am gemeinsamen Leben und Lernen Behinderter und Nichtbehinderter Interessierte weiß, daß wir miteinander weitergehen müssen; als einzelner steht jeder auf verlorenem Posten!“ Im Verlauf der Veranstaltung wurde deshalb angeregt, für jeden bayerischen Regierungsbezirk einen Ansprechpartner vorzustellen. Schon während des Treffens trugen sich die ersten in eine Liste ein, die sich dazu zur Verfügung stellen wollen.

Alle gleich und doch ganz verschieden
wie schwierig das manchmal zu
verstehen ist, daß der Nachbarhalm
unter der gleichen Sonne und
demselben Wind ganz anders
herangewachsen ist, größer oder
kleiner ist,
sich weniger oder mehr
im Winde wiegt . . .

Ein neues Modell: Die Wohngruppe

Unter dem Titel „Die Wohngruppe“ stellt die „Initiative gegen Ausgliederung und Benachteiligung Behinderter“ ein neues Modell zum „selbstbestimmten Leben der Pflegeabhängigen“ und „selbstbestimmten Arbeiten der Helfer“ vor. Das erste Haus dieser Art wurde jetzt mitten in Wiesbaden auf dem Gelände der ehemaligen Städtischen Klinik fertiggestellt. Es umfaßt zwölf rollstuhlgerechte Wohnungen in unterschiedlichen Größen. Insgesamt ist Raum für 20 Personen.
Nach Vorstellung der Initiative sollen dort je zur Hälfte Pflegebedürftige und Angehörige sowie Helfer wohnen. Zusammen bilden sie einen Verein, der über alle Angelegenheiten des Hauses entscheidet. So sagen die Pflegebedürftigen, wann, wieviel und welche Hilfe sie brauchen, die Helfer verteilen sich in Absprache mit ihnen auf die anfallenden Versorgungsstunden.
Das Geld für ihren Lebensunterhalt bekommen die Pflegebedürftigen, soweit sie kein ausreichendes Einkommen haben, persönlich vom Sozialamt oder anderen zuständigen Kostenträgern. Davon bezahlen sie dem Verein die geleisteten Versorgungsstunden. Die Helfer sind beim Verein angestellt und werden von ihm bezahlt.
Mit diesem neuen Modell will die Initiative erreichen, daß auch stark Hilfebedürftige versorgt werden können, daß die Hilfe bezahlbar ist, und daß jeder die Hilfe nach den individuellen Ansprüchen erhält.

Gemeinsam leben – gemeinsam lernen
in Kindergarten, Schule, Beruf und Alltag

Uli Buchholz

Gesprächskreis zur Integration in Bonn. Dieser Gesprächskreis will Anstöße geben, das „Un-denkbare“ – das Zusammenleben von behinderten und nichtbehinderten Menschen in allen Lebensbereichen – zu denken und zu erfahren. Eingeladen sind Eltern behinderter und nichtbehinderter Kinder, Erzieher(innen) und Lehrer(innen), Fachleute und Nicht-Fachleute, also alle, die Interesse an einem Leben ohne Aussonderung haben, ihre Erfahrungen weitergeben, ihre offenen Fragen klären und gemeinsam daran arbeiten wollen. • Welche Erfahrungen haben wir mit behinderten Menschen gemacht? Wie können wir mit dem ‚Anderssein‘ umgehen? • Was bedeutet (uns) Integration – gemeinsam Leben und Lernen? • Welche integrativen Einrichtungen gibt es bisher in Bonn (Spielgruppen, Kindergärten, Schulen? • Welche integrativen Ansätze gibt es für die Bereiche Arbeit, Wohnen und Alltag? • Welche Möglichkeiten gibt es, weitere integrative Einrichtungen und Konzepte durchzusetzen?
Vielleicht können wir in diesem Kreis auch einen schriftlichen ‚Wegweiser‘ über integrative Einrichtungen und Initiativen in Bonn erstellen.

Ort: Werkstatt Friedenserziehung, Sternenburgstr. 58, Bonn 1
(Haltestelle Poppelsdorfer Platz, Bus 12,20,24,25,26)
Tel. 0228/220604
Büro: Mi.+Fr. 10-12 Uhr
Di.+Do. 16-18 Uhr

Ab 14.1.1987 jeden zweiten Mittwoch
20.30 Uhr (3 UStd)
6 Abende

Wer Interesse hat, kann sich an die Initiative gegen Ausgliederung und Benachteiligung Behinderter e.V. wenden. Kontaktadresse! Harald Reutershahn, Frankfurter Straße 21 a, 6200 Wiesbaden.

Neuer Katalog: Handicapped-Reisen

Seinen neuen Hotel- und Urlaubsführer „Handecapped-Reisen 1987" hat der Verlag „FMG Fremdenverkehrs-Marketing GmbH" fertiggestellt. Auf 464 Seiten sind über 1.000 Hotels, Pensionen, Ferienhäuser und Ferienwohnungen aufgeführt, die speziell für Rollstuhlfahrer, Gehbehinderte, Dialysepatienten und Menschen mit einem anderen Handicap geeignet sind. 500 der Unterkünfte sind in Deutschland, weitere 500 in Österreich, der Schweiz, Holland, Italien und weiteren 50 Ländern. Aufgeführt sind Informationen über Türbreiten, Anzahl und Höhe eventuell vorhandener Stufen, Innenmaße von Aufzug und Badezimmer sowie Entfernungsangaben zu den Freizeit- und Gesundheitseinrichtungen der Umgebung. Den Katalog gibt es für 38 Mark beim „Verlag FMG Fremdenverkehrs-Marketing GmbH", Postfach 1547 in 5300 Bonn 1.

?

Alternative Presse

Wer beruflich mit Zeitungen und Zeitschriften zu tun hat, wer gezielt oder umfassend inserieren will oder wer abo-süchtig ist — allen kann geholfen werden. Das neue Verzeichnis der deutschen Alternativ-Presse bietet 600 Adressen übersichtlich nach Postleitzahlen und Themen geordnet und mit Standardangaben (Erscheinungsweise, Auflage, Preis u.a.) versehen. Auch wer sich theoretisch für die Alternativmedien interessiert, kommt nicht zu kurz: Der fundierte Einführungsteil referiert den aktuellen Stand der Auseinandersetzungen in dieser Presselandschaft und beleuchtet die Hintergründe ihres strukturellen Wandels.

Mit seinen knapp 30 Mark ist das informative Handbuch nicht gerade billig — aber diese Investition lohnt sich.

Herausgegeben von Informationsdienst Frankfurt und dreiex Berlin
ISBN 3-88025-142-8
152 Seiten
29,80
Oktober 1986

Bestellungen an: dreiex im Basis Verlag, Mehringdamm 51, 1 Berlin 61.

Ferienführer und Rechtsbroschüre für Behinderte neu erschienenen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e.V. (BAGH) legt zwei bewährte Broschüren — neu überarbeitet und erweitert — vor.
Rechtzeitig zur Planung der kommenden Reisesaison hat die BAGH die 6. Ausgabe ihres Ferienführers herausgebracht.
Der BAGH-Ferienführer bezieht sich ausschließlich auf die BRD. Anschriften für die Anforderung vergleichbarer Verzeichnisse für das europäische Ausland bzw. die USA sind enthalten. (Preis: DM 2,20 pro Stück)
Die Broschüre „Die Rechte behinderter Menschen und ihrer Angehörigen" ist seit ihrem Erscheinen mehrfach aktualisiert und in insgesamt 800.000 Exemplare, an die Betroffenen verteilt worden.
Obwohl das BMJFFG als bisheriger Zuschußgeber seine Zuwendungen eingestellt hat, wird die bewährte Informationsschrift erneut aufgelegt und nun gegen Erstattung des Selbstkostenpreises (Druck- und Versandkosten) an Interessenten abgegeben. Die Staffelpreise beginnen bei DM 3,—/Stück.
Beide Broschüren können angefordert werden bei:
Bundesarbeitsgemeinschaft
Hilfe für Behinderte e.V.
Kirchfeldstr. 149
Tel.: 0211/31006-0

„Sozialhilfe für Studierende"

Studenten, deren spezifischer Bedarf zum Lebensunterhalt durch BAföG oder andere Unterstützungsleistungen nicht gedeckt ist, sind zum Teil auf Sozialhilfe angewiesen. Betroffen sind vor allem behinderte und pflegebedürftige Studenten, darüber hinaus aber auch z.B. Alleinerziehende und Schwangere. Die Frage nach der Sozialhilfe stellt sich weiter für solche Studenten, die keine Unterstützungsleistungen (mehr) erhalten und deshalb ohne Grundsicherung sind. Vielfach sind schließlich Angehörige von Studenten, insbesondere Kinder und Ehegatten von Soziahilfe abhängig.

Das Deutsche Studentenwerk e.V. (DSW) hat jetzt für diese Gruppen die Broschüre „Sozialhilfe für Studierende" herausgegeben — einen speziellen Wegweiser durch das Dickicht der Anspruchsvoraussetzungen der Sozialhilfe. Mit dieser Schrift, die sich insbesondere an behinderte Studierende wendet, — sie ist für Sehgeschädigte in Großdruck oder auf Cassette zu erhalten — soll eine weitere Informationslücke in Fragen der Studienfinanzierung geschlossen werden.

Verfasser der Broschüre ist Professor Dr. Albrecht Brühl, Fachhochschule Darmstadt. Er ist zugleich Mitglied des Beirats der Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten des Deutschen Studentenwerks.

„Sozialhilfe für Studierende" kann zum Selbstkostenpreis angefordert werden bei: Deutsches Studentenwerk e.V., Beratungsstelle für Behinderte Studienbewerber und Studenten, Weberstr. 55, 5300 Bonn 1, Telefon 0228/26 906-0/57 und 62.

Ferienhaus in Spanien mieten

Ein behindertengerechtes Ferienhaus kann man in Balneario de Fortuna/Spanien mieten. Es steht bei Murcia in der Nähe von Alicante. Das Haus ist für Einzelreisende und Gruppen gedacht. In der Nähe des Hauses befindet sich ein Thermalbad. Bis zum Strand sind es rund eine Autostunde. Informationen über das Haus, in der bis zu neun Personen wohnen können, gibt es bei Gudrun Buchholz, Girondelle 94 in 4630 Bochum 1 (0234/38 27 52).

Heute wären wir die Opfer — Wer wären die Täter?

Gegen das Vergessen

Es ist zum Weinen, wie wenig Interesse daran besteht, unser aller Vergessen und Geschichte wahrzunehmen. Seit Februar diesen Jahres wird fast am Rande der Öffentlichkeit ein Prozeß verhandelt, der vielleicht die letzte Gelegenheit dazu bietet, einige dunkle Punkte aus unserer Vergangenheit an die Öffentlichkeit zu bringen.
Tausende von geistig, psychisch und körperlich Behinderten wurden von den Nazis ermordet. Vielleicht, weil niemand für sie eintrat, weil niemand Fürbitte für sie leistete, vor allem aber, weil die große Öffentlichkeit nicht wahrhaben wollte, was geschah. Dabei waren die Möglichkeiten der Registrierung der Geschehnisse schon frühzeitig vorhanden. So war ein erster Hinweis das 1933 verabschiedete Gesetz „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses". Über Auswüchse bei der Handhabe dieses Gesetzes und natürlich über Gerüchte, als mit der systematischen Ermordung, der Vergasung und anschließender Verbrennung vieler Anstaltsinsassen, begonnen wurde, hätte vielleicht rechtzeitig erkannt werden können, was geschah. Aber die große Öffentlichkeit schwieg. Zwei von wievielen (?) NS-Ärzte sind jetzt endlich in Frankfurt angeklagt, weil sie bei diesen Massentötungsaktionen mitgewirkt haben sollen und, dies geben sie ganz offen zu, auch haben. Es handelt sich um die beiden Gynäkologen Dr. Bunke (72) aus Celle und Dr. Ullrich (72) aus Stuttgart.
Die Opfer hörten auf, als Menschen zu existieren, sobald ihnen eine Nummer auf den Nacken geschrieben wurde. Zu wenige Namen sind bekannt.

Auch heute noch werden nur ihre Zahlen gehandelt. Soundsoviele starben in dieser, soundsoviele in jener Anstalt. So ist es nicht gelungen, mehr als zwei Hinterbliebene zu finden, die bereit waren, für ihre Angehörige einzutreten und als Nebenkläger vor Gericht zu erscheinen.

Wer würde wohl für uns die Stimme erheben?!

Auch heute noch gibt es den Wunsch, eine behindertenfreie Gesellschaft zu schaffen. Was aber hat sich geändert, als die Methode?

Die Nazis nahmen Gas, heute wird alles hygienisch, sauber im Reagenzglas bei der Genforschung gemacht. Es wird nicht mehr lange dauern, da werden Schädigungen der Gene durch Umwelteinflüsse mit der Pinzette zu beheben sein. Es wird wohl vieles machbar werden. Vielleicht können „Mißbildungen" früher erkannt und so auch gleich „behoben" werden. Nicht und niemals gelingen wird es, Unfallopfer genbeeinflussend zu verhindern. Und was geschieht mit den vielen tausend noch lebenden Krüppeln und Behinderten? Wie schon gesagt, auch heute heißt das Ziel die Schaffung der „behindertenfreien Gesellschaft".

Zurück zum Prozeß! Erbärmlich ist es anzusehen, mit welchen Argumentationen die Verteidigung versucht, einen Prozeß über die Zeit zu retten, bis einer der Angeklagten oder auch beide wegen Krankheit oder Tod — alt genug sind beide zu beidem — verhandlungsunfähig wird. Immer noch wird geredet, daß die Opfer doch nur „leere Menschenhülsen", „niedergeführte Existenzen ohne eigenen Willen", kurz „unwertes Leben" gewesen waren. Und dies ins Angesicht von immer anwesenden Behinderten, die stellvertretend für die damaligen Opfer im Gerichtssaal sitzen, um den vielen neutralen Nummern Gesicht zu geben. Uns sagt der Verteidiger Meub so etwas ins Gesicht, und wir sind dazu verdammt, Ruhe zu bewahren. Wahrlich schwer wird es manchmal, nicht laut aufzuschreien!

Und jetzt müssen wir uns auch noch die rührselige Lebensgeschichte des Dr. Ullrich anhören, der sie auch noch aus Taktik der Verhandlungsverzögerung in sehr großen Pausen vorliest. Dabei straft er sich, wenn man genau hinhört, selbst lügen. Er erzählt von seiner Todkrankheit als Säugling und dem festgefügten Elternhaus und müßte doch gerade vor einem solchen Hintergrund ein Bewußtsein dafür gehabt haben, daß Existenz ein Anrecht auf Leben hat. Aber Ullrich war vielleicht ein Opfer seiner Karrieresucht, die zuließ, gerade dies nicht mehr erkennen zu können. Er war Mitläufer, wie so viele andere, dabei jeder für sich eine Säule der Unmenschlichkeit. Glück für ihn, daß seine Eltern doch wohl nicht so dachten, wie er, und ihn gesundpflegten, statt „barmherzig" sterben zu lassen. Sonst säße vielleicht ein anderer auf der Anklagebank. Von diesen Ärzten gab es ja viele. Wie ausschließlich prozeßverzögernd Ullrich handelt, bewies ihm beispielsweise der Mitangeklage Bunke, als es darum ging, zur Person und Sache auszusagen. Wozu Ullrich vier Verhandlungstage brauchte handelte Bunke in einem zwanzigminutigen Vortrag ab und kam exakt am gleichen Punkt, nämlich dem Zusammentreffen mit dem Euthanasieprofessor Heyde zum Ende.

Um es noch einmal ganz klar zu sagen, es kann nicht darum gehen, eine lange bis lebenslängliche Freiheitsstrafe zu erzwingen. Es ist der Wunsch und Wille vieler Krüppel und Behinderten die Opfer, die vielen tausend namens- und gesichtslosen Opfer, wieder in Menschen zu verwandeln. Es gilt, ein Verbrechen als solches der breiten Öffentlichkeit aufzuzeigen. Und es gilt, Mord als Mord und die ganze Unmenschlichkeit der Nazis breit darzustellen.

Der Autor dieses Artikels, Michael Reuter, hat sich ja schon mehrfach zu diesem Prozeß geäußert. Er wird zur Urteilsverkündung zusammenrufen, damit die Betroffenen von damals genügend Vertreter anwesend haben. Wir werden versuchen, frühzeitig über den Termin zu informieren. Interessierte wenden sich besser aber direkt an Michael Reuter, Vetterstr. 9, 6000 Frankfurt 60, Tel. 069 / 42 19 00

“Nosotros no podemos adoptar actitudes paternalistas en relación con nuestro pueblo: Nuestro pueblo es fuente de creación y es el que debe construir la Nueva Sociedad.”

—Comandante Tomás Borge

Organizacion de
Revolucionarios Deshabilitados
“Ernesto Che Guevara”



Behinderte und Nicaragua

von Lothar Sandfort

Nur der Kampf der unterdrückten schwarzen Südafrikaner weckt international so viel Solidarität wie die Situation Nicaraguas.
In vielen Ländern der Erde kämpfen Menschen gegen brutale Unterdrückung und Ausbeutung. Doch für keine Bewegung werden in unserem Land so viele politische Energien freigesetzt wie für Nicaragua. Linke Mandatsträger in kommunalen Parlamenten streben Städtepartnerschaften mit nicaraguanischen Kommunen an, Unterstützungsbrigaden werden für den Einsatz in Nicaragua aufgebaut, und selbst das Kaffeetrinken wird oft zum Solidaritätsakt.
Nicaragua ist zu einem Symbol geworden für den Kampf eines Volkes um Selbstbestimmung. Dieses Ziel ist sicher schon genug Grund dafür, dennoch geht es um mehr. Die Unterstützung für Nicaragua ist Ausdruck für die Wut gegen den amerikanischen Imperialismus, der sich gebärdet als sei er der gute Wille des gerechten Sheriffs. Mit geradezu naiver Offenheit agieren die Machthaber der USA für ihre Interessen gegen den Aufbau des revolutionären Nicaraguas.
Zu den offiziellen Millionen für die „Contra-Truppen", die vom US-Kongress bewilligt werden, kommen noch weitere Millionen aus privaten Initiativen und aus Kanälen des amerikanischen Geheimdienstes CIA. Das ist nicht erst seit der Veröffentlichung des Skandals um amerikanische Waffengeschäfte mit dem Iran bekannt.
Für die USA steht viel auf dem Spiel. Würde Nicaragua es schaffen, als blockfreies Land in Mittelamerika zu überleben, würde es diesem Volk gelingen, nach jahrelangem Leben im Elend sich eine menschenwürdige Existenz, die Sicherung der Grundbedürfnisse und gar Wohlstand aufzubauen, dann wäre das ein Zeichen, ein Signal. In Lateinamerika und in der übrigen Welt würden Befreiungsbewegungen Mut und Kraft daraus ziehen und sich gegen die USA und ihre Statthalter in der ganzen Welt auflehnen.

Textseite 8

Wir können nicht paternalistische Haltungen in Beziehung zu unserem Volke annehmen: Unser Volk ist Quelle der Schöpfung, und das Volk ist es, das die NEUE GESELLSCHAFT konstruieren soll."
Comandant TOMAS BORGE

Die Vereinigten Staaten von Amerika, einst kolonial aufgebaut, sind heute selbst zur mächtigen Kolonialmacht geworden. Natürlich gestaltet sich das heute nicht mehr wie vor hundert Jahren. Die „Kolonien" sind nicht mehr direkt besetzt. Der Einfluß der USA ist jedoch durch die politischen Führungsschichten und das amerikanische Kapital in den betreffenden Ländern gesichert.



In vielen Ländern der Welt ist das jedoch ohne brutale Unterdrückung des Volkes nicht möglich. In Chile etwa, in Argentinien funktioniert das noch, in Haiti aber oder auf den Philippinen konnte der amerikanische Einfluß nur durch den Austausch der brutalen Diktaturen durch gemäßigtere Regierungen gesichert werden.
Cuba, der Iran, Nicaragua sind jedoch für die Interessen der USA „verloren". Das nämlich ist der Nachteil des sich demokratisch gebenden Kolonialismus: Die Statthalter verselbständigen sich zuweilen, wollen sich von ihrer Macht nicht lösen, können nicht glauben, daß sie von dem Land fallen gelassen werden könnten, dem sie so viele Jahre zugearbeitet haben — bis es für Austauschlösungen zu spät ist.

Die Revolution in Nicaragua — Kommentierter Abriß
Schon einmal war ein Befreiungskampf in Nicaragua erfolgreich. 1933 mußten sich die USA nach einer sechsjährigen Auseinandersetzung mit der nicaraguanischen Guerilla zurückziehen.
Einer der erfolgreichen Anführer der Befreiungsbewegung war Augusto Cesar Sandino. Mit ihm identifizieren sich die nicaraguanischen Revolutionäre heute in ihrem Namen. Sie nennen sich Sandinisten.
1934 werden Sandino und 5000 seiner Freunde von der Guardia Nacional, die mit Hilfe der USA aufgebaut worden ist, ermordet. Ihr Führer ist Anastasio Somoza Garcia. Durch einen Putsch wird er Diktator in Nicaragua.
Auch er wird erschossen. 1956. Doch die Macht bleibt in den Händen der Familie Somoza. Somozas Söhne übernehmen sie.
1961 gründet sich die FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacionál, Sandinistische Front der Nationalen Befreiung).
Mit zunehmendem Zerfall der politischen Macht Somozas wird die Unterdrückung brutaler. Die Nationalgarde steht bis zum Schluß fest zum Diktatur. Sie ist Instrument und Symbol seiner Repression.

Der Widerstand dagegen wird von immer mehr Bevölkerungsgruppen getragen.
Durch Besitzgier und Korruption verdirbt sich Somoza schließlich sogar das zeitweilige Bündnis mit den bürgerlichen Kräften des Landes.
Als älteste und konsequenteste Widerstandsgruppe bekommt die FSLN die Führung im Befreiungskampf. Schließlich muß Somoza aus Nicaragua fliehen und am 19. Juli 1979 ziehen sandinistische Kämpfer in die Hauptstadt Managua ein. Das ist der Tag des Sieges.



Doch mit der Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten der USA am 5.11.1980 bekommt das Land seinen gefährlichsten Gegner. Die Contra formiert sich aus den Resten der Nationalgarde und kämpft von Honduras aus gegen die Revolution. Reagan sieht sich als einer von ihnen. „Ich bin ein Contra", ruft er später aus.
Für Reagan, wie für Somoza, gibt es nur die Alternative, entweder Sieg für ihn oder für den Kommunismus.
Kommunismus ist für das amerikanische Besitzbürgertum aber der Name für das Böse an sich. Längst ist eine nüchtern-kritische Analyse des Kommunismus nicht mehr möglich. Der Teufel ist ein Kommunist, und jeder Kommunist ein Teufel.
Die Paranoia geht soweit, daß alles, was sich nicht mit den amerikanischen Absichten deckt, alles was nicht dem „American way of life" entspricht, kommunistisch ist. Das ist ein Grund für die selbstgefällige Offenheit, mit der die kriegerischen Interventionen der USA als gerecht angesehen werden.
1986 verfaßt eine Gruppe von 167 führenden Kirchenvertretern in den USA eine Erklärung mit dem Titel: „Im Namen Gottes — stoppt die Lügen, stoppt das Töten!". Diese Erklärung verlist der katholische Bischof von Detroit, Thomas Gombleton, vor dem Capitol. Der US-Regierung werden „Übertreibungen, falsche Informationen und glatte Lügen" zur Diffamierung der Sandinisten, Verheimlichungen der Greueltaten der Contras vorgeworfen. Außerdem wird die Regierung beschuldigt, „die Unwahrheit über die Lage in Nicaragua zu sagen, um das amerikanische Volk auf weitere US-Militäraktionen in Nicaragua vorzubereiten". Ausdrücklich wird betont: „Die Contras sind keine Freiheitskämpfer!"
Aber auch dies verhindert nicht die Unterstützung der Contras durch die US-Regierung. Genauso wenig wie die Verurteilung der USA durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag im Juni 1986 wegen Völkerrechtsbruch.
Besonder schmerzlich für den wirtschaftlichen Aufbau des in 45 Jahren Somoza-Diktatur von den USA abhängig gemachten Landes ist der Handelsboykott. Er wurde am 5. Mai 1985 in Bonn von Ronald Reagan verkündet.
Die Bundesgregierung, als „Musterkind" der USA, hatte übereifrig schon 1983 jegliche Hilfe für die Sandinisten eingestellt. Sie hat den anti-sandinistischen Kurs Reagans voll unterstützt.
Aber 1983 wars auch, als die ersten Friedensbrigaden aus der Bundesrepublik, Dänemark und den USA nach Nicaragua gingen und bei der Kaffee-Ernte halfen. Die internationale Solidarität ist bis heute nicht abgebrochen und hat bedeutend zur Stabilisierung Nicaraguas beigetragen.
Das unterstützte die junge sandinistische Regierung:
3.820 landwirtschaftliche Kooperativen, das betrifft 62.357 Familien wurden gegründet und erhielten Landzuweisungen. Die Analphabetenquote sank von 62 auf 12 %, die Kindersterblichkeit von 15 auf 2 %. 1983 stieg die Wirtschaftswachstums-Quote auf 5 %.
Diese Regierung beschreibt Martin Kriele, der mit Geldern der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung Nicaragua bereiste, so: „Überhaupt macht man sich wohl am besten ein Bild von der sandinistischen Regierung, wenn man sich einen linken ASTA vorstellt, der plötzlich ein ganzes Land zur Verfügung hat, einschließlich Armee, Polizei und Gefängnissen".
Kriele, ebenfalls vom Gegensatzpaar „Das Gute und der Kommunismus" beherrscht, eifert im Stile der amerikanischen Regierung, sammelt Beispiele für sandinistische Regierungsfehler und Menschenrechtsverletzungen, scheut vor Unwahrheiten nicht zurück, und konstruiert in Nicaragua „Völkermord". Vor dem Genuß seines Buches „Nicaragua — Das blutende Herz Amerikas" sei hiermit gewarnt, es sei denn, man wolle studieren, wie die amerikanisch bestimmte Desinformation abläuft.
Es stimmt, daß die sandinistische Regierung Fehler macht, und in einem Land, das sich militärisch auseinandersetzen muß, gibt es Beispiele für Menschenrechtsverletzungen, doch Nicaragua ist keine Diktatur, Nicaragua versucht, eine Demokratie zwischen den Blöcken aufzubauen.

Unsere Kontakte in Nicaragua

Während meiner Reise in die USA im Juli 1986 zu den amerikanischen Centers for Independent Living lernte ich, lernte die Reisegruppe (siehe randschau 4/86) das „andere Amerika" kennen, Menschen, die sich nicht mit der offiziellen US-Politik identifizieren, die diese ablehnen, wie wir.
Die wir kennenlernten, das waren Behinderte, die sich aus Unterdrückung befreiten, die autonom und selbstbestimmt leben wollen und die das nicaraguanische Volk gut verstehen konnten. Aus ihren Reihen heraus gibt es viele Aktionen zur Unterstützung der Organisation Behinderter in Nicaragua. Die Initiative in Berkeley erzählte von ihren Hilfsaktionen. Sie versenden vorwiegend Material zur Fabrikation von Rollstühlen. Wir baten sie, uns Kontakte zu den Selbsthilfegruppen in Nicaragua zu verschaffen. Das haben sie getan.
Unabhängig davon besuchte Angelika Wuttke von der Christlichen Initiative Mittelamerika CIMA uns in der Kölner Redaktion. Sie hatte 1985 bei einem Nicaragua-Aufenthalt Kontakte zur ORD bekommen und stand vor einer erneuten Reise nach Managua. Nach ihren Berichten über die Selbsthilfe Behinderter dort, gaben wir ihr einen Solidaritätsbrief mit, indem wir u.a. fragten, war wir von Deutschland aus tun könnten. Nach all diesen Vermittlungen erhielten wir Briefe von der ORD und vom C.E.P.R.I.

Die Selbstorganisation Behinderter in Nicaragua

Nach dem Erfolg der Revolution 1979 gab es über 100.000 Schwerbehinderte bei einer Gesamteinwohnerzahl von ca. 3 Millionen. Der Bedarf an Versorgung war groß.

Die Regierung des nationalen Wiederaufbaues gründete das INSSBI mit dem Status eines Ministeriums. Dazu gehörte eine spezielle Abteilung für die Rehabilitation.
Ein Krankenhaus Managuas wurde umorganisiert zu einem Rehabilitationszentrum. Doch fehlt es heute dort noch an qualifiziertem Personal und geeigneter medizinischer Ausrüstung. Spezielle Techniken in der beruflichen oder psychologischen Rehabilitation fehlen ganz.
Die Regierung unterstützt den Aufbau von Selbsthilfe-Organisationen ganz allgemein, auch die Behinderter, und die Betroffenen betonen immer wieder die erfolgreiche Zusammenarbeit ihrer Vereinigungen mit den staatlichen Institutionen.
Aber sie geben auch zu, viele Hindernisse noch nicht überwältigt zu haben. Es mangelt nicht nur an Material, sondern auch an Kenntnissen, wie die Rehabilitationsprobleme bewältigt werden können.
1983 startete die Regierung eine Anti-Polio-Kampagne die — nach Information der Betroffenen — neue Polio-Erkrankungen verhindert hat.
Doch bilden Polio-Gelähmte noch eine der großen Gruppen Behinderter in Nicaragua. Eine andere große Gruppe wurde durch das schwere Erdbeben 1972 behindert, und die größte Gruppe sind natürlich die Kriegsverletzten.
Diese Gewichtung findet sich auch bei den Aktiven der ORD. Die „Organisation revolutionärer Behinderter" gründete sich 1980. Sie gab sich den Beinamen „Ernesto Che Guevara", weil der — wie sie sagen — nicht nur ein lateinamerikanischer Humanist und Revolutionär war, sondern auch „Asthmatiker, der es seiner Behinderung nie erlaubt hat, seine Arbeit einzuschränken".
Die ORD beschreibt sich selbst wie folgt:

Was ist ORD?

Die Organisation behinderter Revolutionäre (ORD) ist Nicaraguas deutlichste und aktivste Sozialbewegung von Behinderten. ORD ist kein Rehabilitationszentrum, arbeitet aber als Organisation für die Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen. ORD entwickelt Lösungen für die Probleme von bhinderten Menschen auf der Basis gesellschaftlicher und staatlicher Veränderungen.

Unsere Arbeit für soziale Integration unterscheidet sich von der in den meisten anderen Ländern, wo der Kampf oft in Opposition zur Regierung geführt wird. Unser Kampf hier ist eine Aktionseinheit mit der revolutionären Regierung, für die Initiativen der sandinistischen Verwaltung, die sich auf die Probleme der behinderten Menschen beziehen. Unser Hauptziel ist die Eingliederung behinderter Menschen in die Gesell-

ORGANIZACION DE REVOLUCIONARIOS DESHABILITADOS
"ERNESTO CHE GUEVARA"
TICA BUS 2 AL SUR No. 912 BOLONIA
TEL. : 23408
APDO. : 3750
MANAGUA, NICARAGUA

Managua, 4. Sept. 1986

Companero Lothar:

Empfange einen brüderlichen und herzlichen revolutionären Gruß von diesem Volke, das leidet und bedrängt ist durch den Imperialismus, aber sehr sicher ist, siegreich aus diesem Kampf zu gehen und den Triumpf der Arbeiterklasse zu garantieren, der am 19. Juli 1979 erreicht wurde und seitdem Hoffnung der unterdrückten Klasse im amerikanischen Kontinent ist.
Im Namen der ORD schicken wir diese Botschaft und bitten Dich, daß Du sie den Companeros vom CEBEEF und dem Volk der Bundesrepublik Deutschland zukommen läßt.
Wir möchten Dir hiermit für Deinen Brief vom 5.8.86 danken und zugleich den Ausdruck dieser menschlichen Gefühle bewunnern, der sich in einer solidarischen und einfachen Botschaft widerspiegelt, die aber weitreichend im Inhalt und in der revolutionären Brüderlichkeit ist.
Wegen des ähnlichen Charakters unserer Organisationen gibt es viele Wege der Unterstützung, bei denen — wegen des Entwicklungsstandes Eures Landes — die Möglichkeiten für Euch größer sind; aber von unserer Seite seid Euch unserer revolutionären Ehrlichkeit und Bereitschaft gewiß, daß wir das Maximum innerhalb unserer Möglichkeiten dafür aufwenden werden.
Und wir sind sehr sicher, daß dieser Austausch für beide Seiten sehr fruchtbar werden wird.
Was die aktiven Wege angeht, diesen Kampf zu unterstützen, richtet unsere Organisation diesen direkten Kanal mit Euch ein, um die solidarische Hilfe für die sandinistische Volksrevolution ankommen zu lassen.
Wir repräsdentieren dabei im besonderen den Sektor der Behinderten und der Männer und Frauen, die auf Seiten des revolutionären Kampfes des nicaraguanischen Volkes sind, die unsere Ideen verbreiten und die immer mehr Companeros gewinnen, die gegen diese ungerechte imperialistische Aggression demonstrieren, die von allen Ecken der Welt zurückgewiesen wird, wo man BASTA (Es reicht!) hört. Die Selbstbestimmung des nicaraguanischen Volkes ist zu respektieren.
Companeros, wir möchten durch dieses Medium einen Teil unserer dringendsten Bedürfnisse erwähnen:
1) Werkstatt für Rollstühle (wir legen eine Liste bei).
2) Schneiderkollektiv (wir legen eine Liste von Ersatzteilen bei).
3) Medizinische Materialien.
Um dieses Problem besser abzudecken, schlagen wir Euch einen Austausch vor, damit Ihr unsere Bedürfnisse kennenlernt.
Ohne weitere Ausführungen verabschiede ich mich.

Brüderlich
Freddy Trejos Jarquin
Sekretär für internationale Beziehungen
O.R.D.

Centro de Promoción de la Rehabilitación Integral
(C.E.P.R.I. - en formación)

Apdo. Postal 5765

Campanero:

Wir senden Dir brüderliche Grüße von unserer Organisation. Wir sind eine Gruppe, deren Ziel es ist, Maßnahmen durchzuführen, die die bisherigen Anstrengungen der Rehabilitation in Nicaragua ergänzen. Letzten Monat traf ich das Team des Independent Living Centers in Berkeley, California. Sie schlugen vor, Dir eine Projektübersicht zuzusenden, da Du Interesse gezeigt hast an ihren Nicaragua-Hilfen.

Ich bin so frei, Dir eine Projektbeschreibung beizulegen. Wir hoffen auf Eure Unterstützung für diese neue Anstrengung für den Fortschritt der Revolution. Wir freuen uns auf Deine Antwort

Dein Orlando Perez V

schaft. ORD bemüht sich, durch die Wiederherstellung individueller, menschlicher Bedingungen, um die Integration Behinderter als Mitglieder der Gesellschaft mit gleichen Rechten und Pflichten.

Die Geschichte der ORD

Unter der Somoza-Diktatur erlitten viele soziale Bereiche Miseren und Rückschritte. Die Benachteiligung drückte sich in hohen Raten von Arbeitslosigkeit und Analphabetentum aus, in einem Mangel an Unterkunft und anderen Grundnotwendigkeiten. Die soziale Situation, gekennzeichnet durch Hunger, Mißstände und Ausbeutung war besonders bedrückend für diejenigen mit körperlichen Einschränkungen. Die Somoza-Regierung unterstützte die Lüge, daß Behinderte hilflose Menschen seien, die Mitleid und Wohltaten bräuchten. Mobilitäts- und Architekturbarrieren aus der Vergangenheit, der Mangel an speziellen Hilfen für Behinderte, knappe und teure Rehabilitationsmaßnahmen und eine absolute Ignoranz und Mißinformation über die Probleme und Bedürfnisse Behinderter waren schmerzvolle, alltägliche Realität.

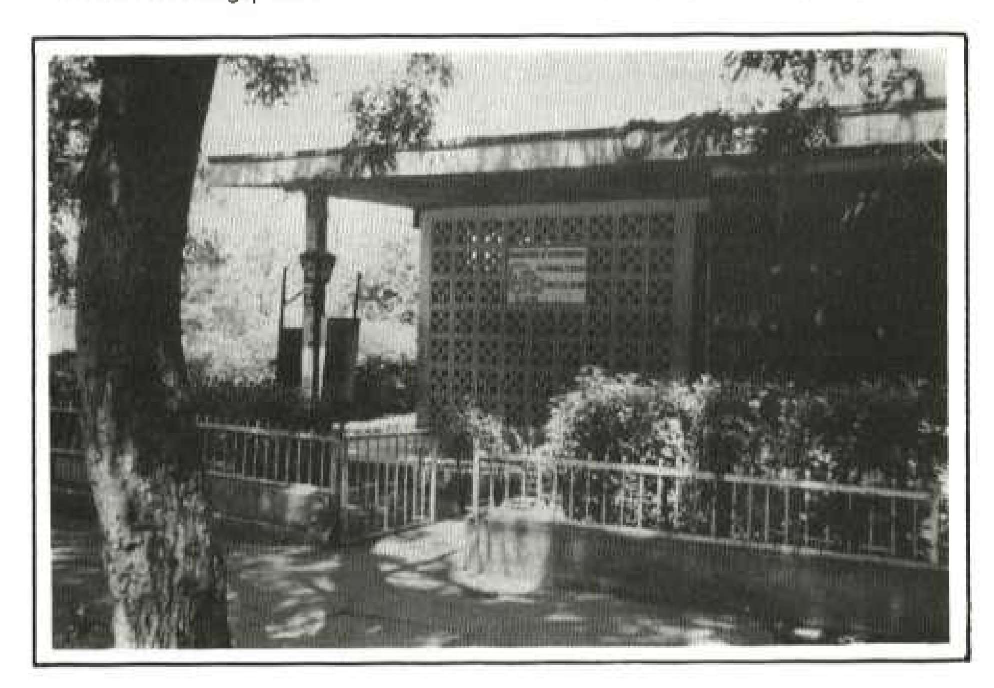
Die nicaraguanische Volksrevolution wandelte die nicaraguanische Gesellschaft um. Zum ersten Mal wurden umfangreiche Veränderungen in allen sozialen Bereichen möglich. ORD wurde gegründet, um mit der Regierung Maßnahmen auszuarbeiten für schon existierende Bedürfnisse und für die durch die Kriegsauswirkungen entstandenen Erfordernisse. Die Regierung schuf die Basis für Veränderungen durch die Einführung von Rehabilitationszentren, und staatliche Programme unterstützen Behinderte und deren Familien. Am wichtigsten jedoch war, daß die Behinderten ermutigt wurden, sich selbst in Gruppen zu organisieren, die ihre Integration in die neue Gesellschaft vorantrieben. Die Annahme bleibt aber bestätigt, daß nur in Zusammenarbeit, in Kooperation mit der Regierung, Behinderte ihre Problemlösung finden würden.

Die Ziele der ORD

ORD's Philosophie und Aktivitäten beabsichtigen die zunehmende Teilnahme Behinderter in allen Bereichen der Gesellschaft und die Information von Öffentlichkeit und Regierung über die Notwendigkeiten und Angelegenheiten von Menschen mit Behinderungen.

Wir arbeiten über verschiedene Wege:

1. Interessenvertretung. Durch den allmählichen Abbau architektonischer Barrieren in Krankenhäusern, öffentlichen Gebäuden und Häusern und durch Erforschung verbesserter Transportsysteme haben wir die Integration Behinderter in Arbeitsplätze und Regelausbildungen gefördert und die Gesundheitsdienste verbessert.
2. Ausbildung. Unsere Gruppendiskussionen über gesundheitliche Sicherung, psychologische Einstellung, Sexualität und spezielle individuelle Verfassungen haben Bewußtsein geschaffen — als Voraussetzung für intellektuelle und soziale Bildung. In jeder dieser Diskussionen sind persönlicher Erfahrungen ein wesentlicher Bezugspunkt.



Das Centrum der ORD in Manauga

3. Kultur. Unsere Freizeit- und Kulturprogramme bilden die Menschen aus in Lyrik, Theater/Schauspiel und Sport, was Basketball, Tischtennis, Bahn- und Feldspiele umfaßt.
4. Orientierungshilfen und Zuständigkeitsinformationen. Informationen über Rehabilitations-Recht und -Service in unserem Land und die Koordination der Dienste hat es den staatlichen Rehabilitationszentren erlaubt, die eigentliche Rehabilitation (medizinische, physische und berufliche Dienste für Behinderte), zu effektivieren.
5. Verteilung spezieller Hilfsmittel. Wir haben uns der mangelnden Grundausrüstung mit Rollstühlen, urologischen Hilfsmitteln, Krücken und Prothesen usw. angenommen durch die Verteilung von Spenden und durch unsere Rollstuhl-Reparatur- und Fabrikations-Werkstatt. Die Kooperation auf internationaler Ebene mit Institutionen und Solidaritätsgruppen in dieser Hinsicht war in der Vergangenheit ein kritischer Punkt.
6. Bewußtseinsbildung. Wir haben damit begonnen, die Desinformation über die Behinderten mit einer Aufklärungs- und Informationskampagne zurechtzurücken. Dazu haben wir Radio, TV-Programme und geschriebenes Material, wie Broschüren, Magazine, Poster u.ä. genutzt.

Diese Aktivitäten, die unsere Ziele erfüllen sollen, sind durchgeführt worden in einem Aggressionsklima, das von der amerikanischen Regierung ausgeht. Nichtsdestotrotz, wir sind vorwärts gekommen mit der Revolution — schon mehr als fünf Jahre, und wir setzen das strikt fort, die Teilnahme Behinderter daran verbessernd. Wir vertrauen auf die finanzielle, moralische und materielle Unterstützung internationaler Organisationen und Regierungen.

Die ORD hat ihren Sitz in Managua und richtet ihre Arbeit sehr deutlich nach den amerikanischen Centers for Independent Living aus. Überhaupt ist in der Ideologie sehr deutlich der amerikanische Einfluß zu spüren.
Der Kreis der Aktiven ist klein, und der Aufbau eines dezentralen Organisationsnetzes steht erst am Anfang.
Die ORD hat zunächst eine Werkstatt zur Fabrikation und Reparatur von Rollstühlen aufgebaut, die aber viel zu klein ist. Besonders stabile, „geländegängige" Geräte werden gebraucht.
Aus dem Ausland, Holland, Schweden, USA kommen die Ersatzteile und das Roh-

material, z.B. Rohre. Manchmal müssen Ersatzteile, wie Kugellager, notdürftig selbst gebastelt werden. Die Unterversorgung ist groß und die Hilfen aus dem Ausland nicht immer leicht. Die amerikanischen Gruppen haben Schwierigkeiten nach dem Handelsboykott, und von Europa ist der Weg sehr weit, sind allein die Transportkosten sehr hoch.

Einen großen Entwicklungssprung gibt es nun, da schwedische Initiativen Behinderter und Nichtbehinderter die Mittel zusammengekriegt haben, um in Managua eine größere Rollstuhlwerkstatt aufzubauen. Im Augenblick sind 2 schwedische Ingenieure in Managua zur Vorbereitung. Wir haben aus Schweden das Versprechen, über deren Erfahrungen und Einschätzungen ausführlich unterrichtet zu werden.

Aus der ORD heraus gründete sich — als Abspaltung — das C.E.P.R.I., das „Centrum für eine ganzheitliche Rehabilitation Behinderter". Auch in revolutionären Selbsthilfegruppen gibt es — leider — persönliche Querelen.

C.E.P.R.I. will vorwiegend beratend und ausbildend tätig sein, Konzepte entwickeln für die Integration Behinderter in die neue Gesellschaft und diese Konzepte den staatlichen, privaten und Selbsthilfe-Organisationen anbieten.

Das Ziel definiert C.E.P.R.I. so:

- Öffentlichkeitsarbeit über die Probleme Behinderter,
- Informationen und Anleitungen für die Familien Behinderter,
- Informationen, Ausbildungen, Training und Orientierungshilfen für behinderte Individuen.

Austausch durch kontinuierliche Seminare, der Aufbau eines Dokumentations-Archives und Aufklärungsarbeit mittels Video u.ä., das alles soll den Ausbau eines Rehabilitationsnetzes auf der Basis von Selbsthilfe fördern.

Und das kostet Geld, was von ausländischen Solidaritätsgruppen kommen muß, soll überhaupt etwas laufen.

Unsere Solidarität

Die Randschau-Redaktion will die Selbstorganisation Behinderter in Nicaragua unterstützen, in Zusammenarbeit mit der CIMA. Die CIMA hat dazu ein Solidaritätskonto eröffnet:

Ev. Kirchengemeinde Köln-Niehl, „Stichwort: CIMA-ORD", Kto. 11 632 189 bei der Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98), (unbedingt „Stichwort" angeben!! Spendenquittungen sind möglich.)

Wir rufen dazu auf, dieses Konto mit jeder Menge Spenden zu füllen. Auch kleine Beträge werden gern gesehen.

Freddy Trejas hat in seinem Brief an uns 3 wichtige Unterstützungsbereiche genannt (s.o.). Den 1., „Werkstatt für Rollstühle", unterstützen die Freunde aus Holland, USA und vor allem Schweden schon. Wir wollen die Hilfe von Deutschland aus zunächst nutzen, um zu helfen, die Schneiderei-Kooperative zu erhalten und auszubauen. Es arbeiten in dieser kleinen Werkstatt unweit vom ORD-Zentrum in Managua heute schon etwa 15 Behinderte.

Wir wissen nicht, wie stark unsere Initiative unterstützt wird. Darum nehmen wir uns zunächst vor, für das eingehende Geld Ersatzteile anzuschaffen. Eine Liste über das Notwendige haben wir bereits vorliegen. Vielleicht können wir später mehr leisten.

Von der Lieferung von Rollstühlen sehen wir ab. Andere Initiativen haben solche Sammlungen für die 3. Welt schon durchgeführt. Aber meist kamen da nur Wracks zusammen oder gerade für unwegsames Gelände untaugliche Rollstühle.

Wir wollen dennoch auch medizinische Hilfsmittel sammeln und denken dabei zunächst an Urinal-Zubehör. Vielleicht können Betroffene unter Euch von ihrem Kontingent etwas abzweigen. Natürlich rufen wir nicht zum „Krankenkassenbetrug" auf, — denn das dürfen wir nicht. Schickt uns die Sachen bitte an unsere Kölner Anschrift, Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60.

Über den Gang der Dinge werden wir in den kommenden Ausgaben ausführlich berichten.



Der Asthmatiker „Che Guevara"

INTERVIEW

mit Angelika Wuttke CIMA

Angelika Wuttke von der Christlichen Initiative Mittelamerika (CIMA) war nun bereits dreimal in Nicaragua und hat dort auch die Initiativen Behinderter kennengelernt.

dr: Angelika, würdest du bitte beschreiben, was die CIMA ist.

AW: Die CIMA steht für „Christliche Initiative Mittelamerika". Das ist ein gemeinnütziger Verein, den wir Anfang 1985 gegründet haben. Das war eine der Konsequenzen aus der ersten Nicaragua-Reise, die ich mitgemacht habe. Klaus, einer von uns, kam 1983 aus Nicaragua zurück mit der Einladung, eine Gruppe zusammenzustellen mit Leuten, die sich für Kirchenfragen interessieren. So ist unsere Gruppe rübergekommen. Wir haben dann in der Kirchengemeinde des Viertels Riguero in Managua gearbeitet. Wir haben dann da sehr viele Kontakte zu christlichen Kreisen bekommen und uns gedacht, was die da machen, das müßte man doch hier irgendwie verbreiten. Wir haben dann von der esg, von der evangelischen Studentengemeinde einen Arbeitskreis „Befreiungstheologie" gemacht.

Wir haben uns dann überlegt, daß es für die Verbreitung von Materialien nötig ist, sich finanziell abzusichern, und haben dann diesen Verein gegründet. Das Ziel ist, Informationsarbeit hier zu machen und ausgesuchte Projekte in Nicaragua zu unterstützen.

dr: Wann warst du dann in Nicaragua?

AW: Also, wir waren das erste Mal im Frühjahr 1984 da.

dr: Wer ist das „wir"?

AW: Das waren 5 Leute aus verschiedenen Städten, die in der christlichen Arbeit stecken. Die haben die CIMA dann auch gegründet.

dr: Wie kam das nun, daß ihr Kontakte zur Problematik Behinderter bekommen habt?

Wo liegt Nicaragua?

von Erich Fried

Wo liegt Nicaragua?
Dort wo Reagan seine bezahlten
Mörder hinschickt
oder seine Agenten.
Es liegt also in Angola,
wo er mit seinen weißen
politisch verläßlichen südafrikanischen Freunden
die Banden der Unitá
bewaffnet und unterstützt.

Wo liegt Nicaragua?
Am Horn von Afrika,
wo er zahlt für seinen Stützpunkt
in Mogadischu.

Wo liegt Nicaragua?
Es liegt in Palästina,
es liegt im Staat Israel,
dem er Geld gibt und Waffen
für den Kampf
gegen die Palästinenser
und den er zu seinem Sprungbrett
im Nahen Osten gemacht hat.

Wo liegt Nicaragua?
Nicaragua liegt in Europa,
das aussätzig ist
von seinen Atomraketen
und das sein Kriegsschauplatz sein soll
im nächsten Krieg.

Wo liegt Nicaragua?
Nicaragua liegt in England,
aus dem er Flugzeuge aufsteigen ließ
gegen Libyen.
Wo liegt Nicaragua?
Es liegt in Libyen,
in Tripolis und in Benghazi,
auf die seine Bomben fielen.

Wo liegt Nicaragua?
Es liegt überall dort,
wo die Vereinigten Staaten Geheimdienstleute einschleusen
zur Verteidigung der Freiheit der freien Welt.
Und weil Nicaragua überall ist, darum muß man
endlich überall etwas von Nicaragua wissen:
Daß es in aller Welt um Nicaragua geht,
und daß es in Nicaragua um alle Welt geht,
und daß man Nicaragua überall helfen muß
gegen Reagan und Weinberger und ihre Agenten und Söldner
und nicht vergessen soll, daß der Internationale Gerichtshof
im Haag die Vereinigten Staaten verurteilt hat
als Angreifer und als Verletzer des Völkerrechtes,
als das, was man Kriegsverbrecher genannt hätte und
Friedensverbrecher, wenn die Vereinigten Staaten
etwas kleiner wären und nicht so mächtig.
Und weil Nicaragua überall ist, darum stehen die Menschen
überall, wo sie für Nicaragua stehen,
auch für sich selbst und für ihre eigenen Kinder,
für ihr Leben und gegen ihren Tod.

Und wer in Deutschland am Leben bleiben will,
soll bedenken:
Nicaragua liegt in der Bundesrepublik Deutschland,
die alle Hilfe für Nicaragua gesperrt hat,
die aber Geld schickt an die Mörderbanden der Contras.
Nicaragua liegt in Deutschland, das Asylanten
in ihre Herkunftsländer abschiebt zu Tod und Folter
als wären noch nicht genug Todestransporte gerollt
über deutsche Geleise
zur Erledigung jenseits der Grenzen.

AW: Ja, das war eigentlich sehr persönlich. Wir hatten 1984 jemanden aus der Gemeindearbeit kennengelernt. Als ich dann das zweite Mal in Managua war, 1985 mit der esg-Brigade, arbeitete der José dann als Grafik-Designer in der ORD, hat an einer Informationsbroschüre mitgearbeitet. Der hat dann gesagt: „Komm doch mal mit, guck dir das an". Was ich dann gesehen habe, fand ich auch sehr ansprechend. Zum einen diese Rollstuhlwerkstatt, so diese Idee, daß die Behinderten dort selbst gearbeitet haben, daß die, die darin ja Experten sind, für ihre Genossen die Rollstühle herstellen. Dieses Projekt des Selbständig-Machens, das fand ich ausgesprochen gut, auch die Tatsache, daß das nicht so karitativ ging. Sie sind zwar auch auf Spenden angewiesen, aber da ist Selbstbewußtsein in der ORD.

dr: Wie sah das denn aus, als du da rein kamst?

AW: Das ist einer der typischen Bungalows. Die Behinderten haben da nicht so sehr das Problem mit den Treppen. Rechts liegt dann die kleine Werkstatt, die ist, na, so 30 qm groß, halb überdachter Hof, halb Raum. Da arbeiteten vier Rollstuhlfahrer und zwei Nichtbehinderte, da gibt es wohl das Problem mit den Anreichungen. Dann gab es da noch das Büro mit zwei Sekretärinnen. Bei meinem ersten Besuch waren das noch Nichtbehinderte, bei meinem zweiten waren das auch Rollstuhlfahrerinnen.

Was mich erstaunt hat, war, daß es überhaupt sowas wie eine solche Organisation gab. Das kam dann auch in den Gesprächen raus, daß das in ganz Lateinamerika überhaupt kein Thema ist, Behinderte. Da muß man diese Unterdrückungssituation sehen, diese Armut, wo jeder sehen muß, daß er überhaupt was zu essen findet, ständig seine Leistung anbieten muß, und die die da Einschränkungen haben, die sind erst recht draußen.

In Estili, im Norden von Nicaragua, z.B. haben wir eine Kindergärtnerin kennengelernt, die hat den Kindergarten aufgemacht, weil Kinder von Müttern, die arbeiteten, zuhause eingesperrt waren, auch behinderte Kinder. Die lagen da den ganzen Tag einfach rum. Sowas, daß die überhaupt nicht rauskamen, daß die Familien auch überhaupt nicht damit umgehen konnten. Es ist noch ein ganz großes Problem, das nicaraguanische Volk über solche Probleme aufzuklären, wie's auch im Programm der ORD steht.

Dieses Männlichkeitsideal, dieser Machismo, dieser Männlichkeitswahn, das ist ein ganz großes Problem, dann Behindert-Sein, „kein Mann-mehr-sein" in diesem Leistungsdenken. Gerade jetzt in Kriegszeiten, steht doch jeder Mann ab 18 in der Gefahr, sich damit auseinandersetzen zu müssen.

dr: Setzen die Behinderten, die du da getroffen hast, setzen die sich damit auseinander?

AW: Ja, ich selber war nicht bei einer solchen Sitzung dabei, aber die haben mir das so beschrieben, daß das eines der großen Probleme ist, auch sexuelle Probleme. Das erhoffen die sich auch von euch, Austausch über solche Probleme.
D.h., ich habe ja mit mehreren gesprochen, einer war sehr skeptisch, was so aus kapitalistischen Ländern kommt, daß das so karitativ ist, daß da jemand aus Europa kommt und einem erzählt, was so Sache ist. Genau das wollen die Nicas ja nicht. Einige können sich nicht vorstellen, daß es hier auch die Kritik an dem Karitativen gibt.
Ich denke, daß die Auflehnung gegen die Fürsorge von oben wohl unterschiedlich ist. Die Nicas wollen ja insgesamt nicht mehr von außen bestimmt werden, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Die Behinderten sind dann noch in einer besonderen Weise für sich zuständig.
dr: Wie ist das denn für Frauen in Nicaragua?
AW: Das kann man ähnlich sehen. Die Frauenbewegung wird jetzt auch sehr von der Regierung unterstützt. Das Schicksal selbst in die Hand nehmen, vollwertiger Teil der Gesellschaft sein, das ist allgemeiner Grundkonsenz.
dr: Aber eher Anspruch als Realität.
AW: Ja, man ist auf dem Weg. Das ist sicher übertrieben, zu sagen, das wäre schon realisiert. Das ist ein Anspruch, den du täglich aber auch realisiert findest. Wo das nicht der Fall ist, da kannst du auch Kritik anbringen, und dir wird gesagt: Ja, wir sind halt noch nicht vollkommen.
dr: Wie ist das nun, da ist Managua, da ist eine Initiative, die hat eine Rollstuhlwerkstatt, das Versorgungsproblem ist aber riesig und wird jeden Tag größer.
AW: Ja, Managua, da konzentriert sich alles. Nicaragua hat knapp 3 Millionen Einwohner und 700.000 leben in Managua. Managua wächst auch, weil Flüchtlinge aus den umkämpften Grenzgebieten kommen, aber da ist auch die Faszination dieser Hauptstadt. Die Menschen denken, da sei alles besser, und das Land sei rückständig. Die Behinderteninitiativen sind sicher da, weil dort das einzige Rehabilitationszentrum des Landes ist. Alle Behinderten, auch die gerade neu Behinderten, kommen in das Rehabilitationszentrum und gehen dann in ihre Heimatgemeinden zurück. Die ORD ist aber dabei, sich zu dezentralisieren.
dr: Aber die internationale Solidarität, die läuft nach Nicaragua, ganz allgemein.
AW: Ja, bei allen möglichen anderen Projekten. Da sind sogar die wenigsten in Managua. Agrarprojekte oder Frauenprojekte, die gibt es im ganzen Land.
dr: Sieht man die internationale Solidarität im Alltag?
AW: Wenn du durch die Straßen gehst, erstmal nicht. Sobald du aber in irgendwelche Institutionen kommst, z.B. in ein Krankenhaus, da wirst du irgendwo einen Internationalisten sehen. In dem Rehabilitationszentrum, da war ich erstaunt, da gab es jemanden von der UN, vom Internationalen Roten Kreuz, die Werkstatt war holländisch, also wirklich eine internationale Zusammenarbeit. Generell, wenn du das meinst, das habe ich jetzt gelesen, diese Projektsolidarität ist wohl wirtschaftlich nicht so entscheidend. Wirtschaftlich entscheidend ist, wenn z.B. der schwedische Staat Gelder gibt, Millionen an Entwicklungshilfe. Diese kleinen Sachen machen nur 10 % der gesamten Auslandshilfe aus.
Aber was wichtig ist, und was immer wieder gesagt wird, daß diese kleineren Solidaritätsprojekte Hoffnungszeichen sind. Daß die Nicas sehen, sie sind nicht alleine. Auch in den Kriegsgebieten, wenn da ständig wieder was zerstört wird, da kannst du die Hoffnung verlieren, da ist die moralische Unterstützung unheimlich wichtig.

Budget (in US-Dollar)

	Monat	Jahr
1. Verwaltungsausgaben		
a) Geschäftsführer	45	540
b) Kassenführer	60	720
c) Übersetzer	100	1200
d) 3 Präsentatoren	150	1800
e) Sonstiges	90	1080
f) Zoll	30	360
2. Durchführungsarbeiten		
a) Telefon	60	720
b) Miet- und Nutzungskosten	50	600
c) Post	25	300
d) Autounterhaltung und Benzin	135	1620
e) Kopien	58	696
3. Projekt-Ausgaben		
a) Foto- und Videoausrüstung	—	—
b) Seminare		1500
c) Ausbildungsmaterial		2000
d) Vervielfältigungen		1000
e) Kleinbus		—
f) unvorhergesehene Ausgaben (10 %		1413,60
Summe		**15.549,60**

Die ist das Budget der C.E.P.R.I. für das Gesamtvorhaben. Noch nicht enthalten im Preis sind die Videoausrüstung und Kleinbus.

Literaturhinweis:

Wir empfehlen zur Schwerpunkt-Vertiefung folgende Bücher:

Norbert Greinacher u.a.
„Herausforderung im Hinterhof"
Das neue Nicaragua — eine Bestandsaufnahme
Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1986
Peter Hammer Taschenbuch 43
ISBN 3-87294-320-0 DM 14,80

Herman Schulz
„Nicaragua"
Eine amerikanische Version
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 1983
rororo aktuell 5254
ISBN 349915254-1 DM 9,80



Die Höhepunkte des Jahres 1986

Gesundheit I

Wie Ende März die Ost-Berliner Zeitung ‚Der Morgen' berichtete, hat eine Schnabel-Prothese aus Kunststoff einem Storch das Leben gerettet. Das Tier hatte sich an der unteren Schnabelhälfte so stark verletzt, daß es weder fressen noch klappern konnte. In einer zweistündigen Operation wurde dem Vogel eine Kunststoffprothese verpaßt. Sie wurde mit Chrom- und Nickeldrähten am Schnabelrest befestigt. Nach dem Erwachen aus der Betäubung begann der Storch sofort wieder zu klappern.

Gesundheit II

Zoologen der belgischen Universität Lüttich haben einem seltenen tropischen Fisch ein Glasauge eingesetzt. Der Fisch, ein 5 Zentimeter langer ‚Chirurg', ist eine Attraktion des Universitätsaquarium. Nach Angaben der Zoologen entschloß man sich zu der heikelen Operation, als der Fisch auf einem Auge erblindete. Der Eingriff sei erfolgreich gewesen.

Sport

Bob Wieland, der vor 17 Jahren im Vietnam-Krieg beide Beine verlor, robbte auf den Händen über die 42,195 Kilometer lange Distanz des New Yorker Marathons. Der 40jährige, der genau vier Tage, 46 Minuten und 17 Sekunden für die Strecke benötigte, meinte im Ziel: „Ich machte das aus den gleichen Gründen wie die 20.000 Teilnehmer. Es ist der größte Marathon und ich wollte ihn einmal beenden."

Politik

Nachdem Rollstuhlfahrer und -fahrerinnen im Bundestag für das Bundespflegegesetz der Grünen protestiert hatten, reagierte das Hohe Haus prompt: Es zog in den Ersatzplenarsaal im ehemaligen Wasserwerk mit gewohnt behindertenfeindlicher Architektur. Bei Besichtigungen an sitzungsfreien Tagen können bei Führungen nunmehr höchstens acht Rollstühle an den Plenarsaaltüren Platz finden. Bei Besuchergruppen, die zu Plenarsitzungen eingeladen werden, ist es jetzt Rollstuhlfahrern nur möglich, die Debatte über die Großbildschirm-Übertragungsanlage im Besuchersaal zu verfolgen.

...und Ausblick Kultur

Die französische Schlagersängerin Mireille Mathieu wird eine Konzertreise nach China antreten. Vorgesehen sind insgesamt sieben Auftritte in Peking und Schanghai.

Eine der Veranstaltungen in Peking soll zugunsten des chinesischen Versorgungsfonds für Behinderte stattfinden. Die Eintrittskarten kosten umgerechnet drei Mark, was ungefähr einen Tagesverdienst der meisten Chinesen ausmacht.

Udo Sierck

Ein neuer Weg zur Selbständigkeit und Selbstbestimmung Behinderter

Mit der Ausgabe 1 der Randschau kündigte sich der verstärkte Aufbau von „Zentren für selbstbestimmtes Leben" in der BRD an. Inzwischen sind die Vorbereitungen und Diskussionen vorangeschritten. Im folgenden geben wir das Kölner Konzept weiter und drucken danach ein Interview zur Situation in Hamburg ab. Recht weit voran geschritten ist das Zentrum in Bremen. Darüber berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Es ist an der Zeit, in das bundesdeutsche System der Hilfsangebote für behinderte Menschen neue Elemente einzuführen:
— Beratung unter dem Prinzip von Peer counseling,
— Verselbständigung durch Orientierung am Rollenmodell,
— Intensivberatung für ein selbstbestimmtes Leben.

Die Kluft zwischen zwei großen Gruppen behinderter Menschen in der BRD wird nämlich immer größer.
Zum einen der Block der relativ wenig eingeschränkten, normnahen, beruflich leichter integrierbaren Behinderten. Sie haben sich — unter Mühen zwar, aber dennoch — einen Platz in dieser Gesellschaft erkämpfen können.
Am Rande stehen zum anderen weiterhin die, denen der Mut, die Kenntnis, manchmal gar die bloße Vorstellung fehlen, daß auch sie in unserem System das Recht und die Möglichkeit haben, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Sonderschulen, Heime, beschützende Werkstätten u.a. sind keine angemessenen Antworten auf die Bedürfnisse der Menschen nach selbstbestimmtem Leben in der Gemeinschaft. Solche Institutionen müssen in ihrer Organisation notgedrungen isolieren, entmündigen, sie rauben eher Selbstbewußtsein, als daß sie ermutigen, das Leben in die eigenen Händen nehmen.
Nun gibt es — wie gesagt — seit einigen Jahren eine ganze Reihe von Behinderten, die „es geschafft haben", selbständig und integriert zu leben. Es geht also, diese Gesellschaft schließt Behinderte nicht rundweg aus. Die Toleranzgrenze hat sich verschoben. Heute wird etwa in der Fachliteratur oder in Behindertenplänen der Kommunen dem entsprechend von integrierbaren und nicht integrierbaren Behinderten geschrieben.
Wir sind der Auffassung, daß jeder behinderte Mensch integrierbar ist.
Nicht heute vielleicht, so doch morgen. Gesellschaftliche Prozesse sind Entwicklungen in der Zeit. Toleranzgrenzen sind Resultate von Forderungen, Widerständen, Ausgleich, Gewöhnung, Forderungen usw..
Wir wollen den Prozeß der Verselbständigung Behinderter vorantreiben mit einem **ZENTRUM FÜR SELBSTBESTIMMTES LEBEN.**
Erstes Angebot des Zentrums ist die Beratung, Versorgungsdienste, wie Pflege- oder Fahrtendienste, sollen von anderen Organisationen angeboten werden. Die Beratung soll streng neutral bleiben können.
Beratung meint hier im ursprünglichen Sinne: gemeinsam eine bestimmte Situation durchsprechen, Möglichkeiten überlegen, Grenzen wahrnehmen, Lösungstrategien entwerfen. Wo nötig, kann Beratung zur Begleitung werden - z.B. bei ersten Behördengängen. Nie jedoch soll der Prozeß der Verselbständigung durch „Für"sorge belastet werden.
Das Zentrum für selbstbestimmtes Leben (ZsL) ist ein Angebot natürlich nicht nur für Menschen, die eine umfassendere Veränderung ihres Lebens anstreben. Den Großteil der Hilfe wird sicher sogar die Beratung auf Einzelfragen hin ausmachen. Aber auch die Lösung dieser Einzelfragen dient ja der Verselbständigung Behinderter.
Das Angebot des ZsL wendet sich nicht nur an die betroffenen Behinderten selbst. Oftmals ist Verselbständigung ohne die Einbeziehung des sozialen Umfeldes (Eltern, Lehrer, Partner usw.) nicht möglich. Sofern hier Bereitschaft gegeben ist, wird adäquate Beratung stattfinden können.
Angeboten werden wird:

1. Allgemeine Beratung
Hierzu gehören etwa Berufs-, Ausbildungs-, Wohn-, Urlaubs-, Kontaktprobleme, allgemeine Lebensschwierigkeiten, für die das ZsL keine spezielleren Hilfen anbietet. Wesentlicher Bestandteil ist aber die gemeinsame Erstellung konkreter und umfassender Lebensperspektiven mit der Klientin bzw. dem Klienten. Denn viele Behinderte sind in der Situation, in der sie leben, äußerst unzufrieden. Sie wollen etwas verändern, ohne zu wissen, in welche Richtung, mit welchen Mitteln. Selbst wenn sie sich schon im klaren sind, so fehlt ihnen doch Erfahrung, fehlt Durchsetzungsvermögen.
Die Unsicherheiten der möglichen Verselbständigung sind oft so bedrohlich, daß die beengensten Situationen eher aushaltbar erscheinen. Scheitert das Neue ist das Alte nicht mehr zugänglich. So scheint es. Andere Alternativen gibt es für Behinderte oft nicht.
So ist zu erklären, wie Behinderte selbst an den unwürdigsten Lebensverhältnissen noch festhalten.
Jedes Angebot zur Veränderung, zur Umgestaltung muß diese Sicherheitennot berücksichtigen.
Das Angebot des ZsL kann hier Orientierungen geben und mögliche Entwicklungsprozesse begleitend stützen.

2. Beratung: Finanzielle Sicherung
Wer behindert ist, ist in der Regel auf staatliche finanzielle Hilfe angewiesen. Das Versorgungssystem ist so teuer geworden, daß es selbst von wohlhabenden Behinderten nicht mehr finanziert werden kann.
Wer z.B. aus Einrichtungen heraus sich verselbständigen will, hat zunächst überhaupt keine Geldmittel, obwohl der Staat für seine oder ihre Unterbringung mehr bezahlt, als die Verselbständigung benötigte. Dies gilt zumindest für die weitüberwiegende Zahl der Fälle.
Außerdem ist das System der sozialen Hilfe schon seit Jahren so unübersichtlich, daß nur erfahrene Kräfte noch den Überblick haben. Solche Kräfte sollen im ZsL für die Beratung zur Verfügung stehen.

3. Beratung: Integration in Kindergarten und Schule
Wenn heute von Integration gesprochen wird, setzt das Hilfsangebot im Grunde schon zu spät an. Wird Integration nötig, hat vorher bereits Aussonderung stattgefunden. Viele Eltern wollen ihr behindertes Kind von Anfang an in eine Regeleinrichtung einschulen, ja schon in einen Regelkindergarten eingegliedert sehen. Ihnen soll im ZsL Unterstützung bei der Suche nach einer adäquaten Möglichkeit geboten werden. Auch im oft mühsamen Kampf um die Umsetzung ihrer Absichten will das ZsL wirksam werden.

4. Beratung: Psychosoziale Sicherung
In einigen Fällen ist die Verunsicherung durch einzelne, einige oder die allgemeine Lebensentwicklungen so groß, daß intensive psychologische Auseinandersetzung notwendig wird. Auch während tiefgreifender Lebensumstellungen können sich immer wieder schwierige seelische Phasen einstellen.

5. Beratung: Verkehrsmobilität
Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft benötigt auch eine möglichst gute Verkehrsmobilität. Durch Beratung und technische Hilfen ist in vielen Fällen die Mobilität des einzelnen Behinderten wesentlich zu erweitern. Das ZsL kann dabei eine Fülle von Hilfen anbieten. Rollstuhltraining, Hilfsmittelanpassung, Orientierungstraining für Blinde und Gehörlose, Pkw-Anschaffungs- und Umbau-Beratung, Fahrschulvermittlung, ÖPNV-Nutzungstraining.

6. Beratung: Hilfsmittel
Verselbständigung, etwa der Einzug in eine neue Wohnung, gelingt behinderten Menschen nur unter Einsatz von technischen Hilfsmitteln. Hier benötigt ein stets aktueller Überblick schon professionellen Einsatz. Die Hilfsmittelberatung des ZsL soll die Beratung bei baulichen Problemen einschließen.

7. Beratung: Juristische Vertretung
Für besonders schwierige Fälle juristischer Praxis wird die Assoziation eines Rechtsanwaltsbüros angestrebt.

8. Kurs-Angebot
Verselbständigung kann unter bestimmten Bedingungen auch die Aneignung von Grundtechniken bedeuten. Hierzu sollen einige Kurse angeboten werden: Kochen, Nähen, Geldverkehr....
Zur beruflichen Chancenverbesserung werden Kurse eingerichtet. Beginnend mit einem Computerkurs.



Das Zentrum für selbstbestimmtes Leben (CIL) in Berkeley

Peer counseling
Ein wesentliches Merkmal der Beratung des Zsl soll das werden, was in den amerikanischen Centers for Independent Living schon seit Jahren erfolgreich praktiziert und als „Peer counseling" besser beschrieben wird, als das die deutsche Sprache vermag.
Die amerikanische Erfahrung zeigt, daß ein für gute Beratung notwendiges Vertrauensverhältnis dann besonders intensiv gerät, wenn der oder die Beratende sich aus Bedingungen heraus entfaltet hat, die denen der zu beratenden Person entsprechen oder zumindest ähnlich sind.
Auch lassen sich Dinge, die der Klient bei sich als peinlich, minderwertig oder einfach unangenehme empfindet, eher ansprechen, wenn klar ist, daß die beratende Person über ähnliche Eigenschaften verfügt.
So soll Beratung von — sagen wir —-Gleichbetroffenen angeboten werden, die natürlich auch über die entsprechende Fachkenntnis verfügen müssen.

Rollen-Vorbild
Peer counseler haben auch als Rollen-Vorbilder Wirkung, weil sie als Personen erlebt werden, die es ja augenscheinlich „irgendwie geschafft" haben, selbständig und integriert zu leben. Doch eben nur, wenn eine Ähnlichkeit der Lebensbedingungen besteht. Eine Blinde kann einem Spastiker nur eingeschränkt Peer sein. So sollen möglichst viele unterschiedliche Peer counseler für die Beratung zur Verfügung stehen.
Eine noch größere Zahl von Rollen-Vorbildern soll gewonnen werden, indem soviel Behinderte wie möglich geworben werden, die selbständig und integriert leben. Sie müßten bereit sein, sich hin und wieder besuchen zu lassen, um Ratsuchenden einfach ihre Entwicklung mit allen Hürden und Lösungen zu schildern. Auch hier das Prinzip: Die konkret erlebte Anschauung verschafft mehr Sicherheit als die bloße Erklärung.

Vernetzung der Beratung
Ein ZsL scheint uns umso wirkungsvoller arbeiten zu können, je mehr verschiedene Betroffenengruppen zusammenarbeiten. Der Ce Be eF Köln wird sich bemühen, die traditionelle Isolation, ja teilweise gar Gegnerschaft zu überwiden.

Wir funktioniert ein ZsL?
Die ratsuchende Person kommt ins ZsL oder wird von Mitarbeitenden des Zentrums besucht. Es findet ein Einführungsgespräch statt. Dabei soll die Möglichkeit geboten werden, sich entweder von einer Frau oder einem Mann beraten zu lassen.
Nachdem in diesem ersten intesiven Beratungsgespräch die Probleme umrissen sind, kann speziellere Hilfe hinzugezogen werden, die von der Beratung zu einzelnen, kleineren Problemen bis hin zur allgemeinen Lebensplanberatung gehen kann. Der Klient soll einen Peer counseler („Mentor") bekommen, der ihn im Rahmen des ZsL solange begleitet, wie der Klient dies wünscht. Für spezielle finanzielle, psychologische, juristische, schulische Probleme stehen Honorarkräfte zur Verfügung. Falls es vorteilhaft erscheint, werden Termine mit Rollenvorbildern vereinbart und Kurse angeboten.
Eine allwöchentliche Besprechung der Mitarbeitenden soll der Organisation und der Weiterentwicklung des ZsL-Angebotes dienen, den einzelnen Mentoren aber auch die Gelegenheit geben, Probleme aus aktuellen Arbeiten zu erörtern.
Das Gebot von Selbsthilfe, Verselbständigung und Selbstbestimmung soll sich auch dadurch wiederspiegeln, daß mindestens 60 % sowohl des Vorstandes als auch der bezahlten Mitarbeiter des ZsL Behinderte sein müssen.

Aktion Autonom Leben Hamburg
Behinderte helfen Behinderten e.V.
Agathe-Lasch-Weg 2
2000 Hamburg 52
Tel. 88 11 200

In vielen Städten gibt es Initiativen und Projekte für das ,,autonome Leben'' von Behinderten. In München oder Marburg sind es schon große, anerkannte Betreuungseinrichtungen, in anderen Orten sind es noch kleine Selbsthilfeinitiativen oder auch nur erst Ideen in den Köpfer einiger Behinderter.

Aber überall stehen oder kommen diese Projekte vor die gleichen Probleme: Wo hört die Selbsthilfe auf und fängt die bevormundende Betreuung an? Wie weit sind Spenden, Staatsgelder oder ähnliches notwendig, wann führen sie zu Zugeständnissen, faulen Kompromissen und den Autonomiegedanken gefährdenden Abhängigkeiten? Was unterscheidet ,,autonomes Leben'' von den Vorstellungen der rechten Sozialabbauer über mehr ambulante Pflege? Welche formalen Strukturen sollen gewählt werden? Verein oder nicht? Mitgliedschaft im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband oder in anderen Dachverbänden? Welchen Platz haben solche Projekte neben den bestehenden staatlichen Einrichtungen und den anderen Behindertenvereinen?

Die ,,randschau'' sprach darüber mit Gerlef Gleiss von der ,,Aktion autonom Leben'' (AAL) in Hamburg

Frage: Wo steht ihr mit AAL heute?

Antwort: Wir sind zur Zeit soweit, daß wir die Anfangsschwierigkeiten hinter uns haben. Wir haben die formale Vereinsgründung hinter uns, die Anerkennung als gemeinnützig, wir haben ein grobes Konzept. Die Form des eingetragenen Vereins haben wir gewählt, weil sie immer noch die am besten geeignete ist, um an öffentliche Unterstützung und Gelder heranzukommen. Aus dem gleichen Grund haben wir uns nach langer Diskussion für eine Mitgliedschaft im DPWV entschieden. Und schließlich haben wir endlich geeignete Räume. Nun müssen wir ,,nur noch'' mit den Inhalten unserer Arbeit vorankommen.

F.: Wie sehen die aus?

A.: Na ja, frag mal besser, wie sollen die aussehen, denn bis jetzt haben wir noch nicht viel realisiert. Also zunächst wollen wir die Behinderten aus den Heimen oder Elternhaus rausholen. Das geht natürlich nur, wenn sie das selbst wollen. Dazu müssen sie wissen, daß es Alternativen zu Heim oder Eltern gibt. Diese Alternativen wollen wir ihnen durch unser Beispiel, durch Erfahrungsweitergabe, durch unsere Ratschläge und Hilfsangebote aufzeigen. Die Schwierigkeit, die als erstes für uns auftrat, war: Wie werden wir bei den betroffenen Behinderten bekannt? Unsere Hauptanstrengung besteht — leider immer noch zu gering — aus gezielter Öffentlichkeitsarbeit. Also Pressekontakte, Veranstaltungen in Behindereneinrichtungen, Bekanntmachen bei Behörden und anderen Stellen, die mit Behinderten zu tun haben. Am wichtigsten und erfolgversprechensten ist aber die Mund-zu-Mund-Propaganda. Überall rumerzählen, daß es so einen Verein gibt. Das läuft momentan ganz gut an, so daß ich ganz optimistisch bin, daß wir diesbezügliche Schwierigkeiten relativ schnell beseitigen können. Unsere zweite Hauptanstrengung liegt natürlich in der ,,Organisierung'' von Geldern, Spenden usw. Das wird auf absehbare Zeit auch so bleiben. Unsere weiteren Vorstellungen gehen so in Richtung ,,Krüppelzentrum''. Wir wollen aus den Räumen einen Behindertentreffpunkt machen. Wir wollen ,,Behindertenbücher, Ratgeber, Hilfsmittelkataloge und something like that bereitstellen, damit sich die Behinderten selbst schlau machen können. Wir planen ,,Selbständigkeitskurse'' Etwa: ,,Wie stell ich Helfer an?'', ,,Wie führ ich allein einen Haushalt?'' ,, Wie löse ich Probleme mit Helfern?'' oder ähnliches. Denn vielen Behinderten ist ja mit ein paar Ratschlägen oder gemeinsamen Behördengängen nicht genug geholfen. Viele müssen ja erst nach jahrelanger Überversorgung durch die Eltern oder Bevormundung durch die Heime wieder überlebensfähig in der freien Wildbahn des ständigen sozialen Konkurrenzkampfes gemacht werden. Aber eins sollte

hierbei klar sein: Wir wollen keinen neuen Betreuungsladen aufmachen. Die VIF in München ist uns schon viel zu weit in diese Richtung abgedriftet. Wir wollen den Behinderten nur Wege in ein autonomes Leben zeigen, die sie dann selbst gehen müssen. Allenfalls die ersten Schritte gehen wir mit ihnen gemeinsam. Die Behinderten müssen schon selber sich Wohnungen oder Helfer suchen, ein Kostenträger auftreiben und die Behörden auf Trapp bringen. Wir geben nur etwas Hilfestellung. In erster Linie wollen wir die Behinderten ermutigen, ihnen zeigen, daß ein autonomes Leben auch für Schwerstbehinderte möglich ist. Wir versprechen den ratsuchenden Behinderten daher auch nicht Glück und Segen und wollen ihnen auch keine Patentrezepte zur Lösung ihrer Probleme verkaufen. Wir garantieren ihnen vielmehr Ärger, Unbequemlichkeiten, Mühsal und viel Alltagsstreß, aber auch ein schönes Stück mehr Selbständigkeit und selbstbestimmtes Leben.

Schließlich und endlich gehört zum autonomen Leben auch eine behindertenfreundliche Umwelt. . Dazu wollen wir mit AAL ebenfalls beitragen. Aber nicht mit großen Entwürfen oder Hoffen auf die Herren Politiker, sondern konkret und direkt. Also, wenn eine Behinderte in irgendein Gebäude nicht reinkommt, dann rücken wir mit einer Horde Behinderter den Verantwortlichen auf die Pelle und machen so lange öffentlichen Druck, bis es zugänglich gemacht wird.

Aber das ist natürlich alles leichter gesagt als getan.

F.: Wie wollt ihr verhindern, daß AAL nicht das gleiche Schicksal erleidet wie viele andere Behinderteninitiative vor euch und zu einer weiteren Betreuungseinrichtung wird?

A.: Ab einer bestimmten Größe und wenn sich AAL etabliert hat und von den Behinderten, aber auch den Behörden angenommen worden ist, besteht die große Gefahr, daß AAL ihren Charakter als Selbsthilfe verliert und die Behinderten für uns auch nur noch zu bearbeitende Fälle sind. Diese Gefahr ist mit keinem Mittel aus der Welt zu schaffen, und sie wächst je mehr wir unsere Arbeit professionalisieren, also mit bezahlten Kräften und arbeitsteilig arbeiten, je mehr wir selbst zu „Experten" werden. Dieser Gefahr müssen wir uns ständig bewußt sein, und wir müssen mit bestimmten Maßnahmen gegen sie wirken. So achten wir darauf, und haben das auch in die Vereinssatzung reingeschrieben, daß das Sagen Behinderte haben und nicht irgendwelche sich berufen fühlende Nichtbehinderte. So machen wir Behinderte möglichst viel selbst. Desweiteren wollen wir uns bewußt beschränken. Wir wollen nicht allen Behinderten helfen. Wir beschränken uns auf solche Behinderte, wie wir sie selbst im Verein haben. Also keine psychisch oder geistig Behinderte, keine Altersbehinderte. Allgemein müssen wir natürlich das Maß an Professionalisierung auf ein Minimum beschränken. Und möglichst viele demonstrative, provozierende politische Aktionen gegen die Diktatur der Nichtbehinderten, das hilft am besten, damit wir uns nicht zu klugschwätzende Integrationsfachleuten entwickeln.

F.: Ganz auf bezahlte Kräfte wollt ihr nicht verzichten? Wie weit seit ihr diesbezüglich?

A.: Wir sind gerade dabei uns zwei bezahlte Stellen im Rahmen der arbeitsbeschaffenden Maßnahmen vom Arbeitsamt bewilligen zu lassen, alles andere machen wir, wie es so schön heißt, ehrenamtlich. Aber schon jetzt häuft sich die Arbeit, vor allem formale Schreibarbeit, so an, daß wir sie in der Freizeit kaum schaffen können. Ich selbst lehne es darüber hinaus ab, durch solche Selbstausbeutung kostenlos Mißstände dieser Gesellschaft zu reparieren. Denn dadurch kommen wir doch Geissler und Kohl mit ihrer behinderten- und menschenfeindlichen Politik nur entgegen. Diese reden doch nur deshalb vom Abbau der Sozialbürokratie, vom Vorzug ambulanter Versorgung usw., um Gelder einzusparen, die sie für Polizei und Aufrüstung brauchen. Das soziale Elend wollen sie wieder zur Privatangelegenheit machen. Frauen, Familien, Nachbarschaftshilfe, ehrenamtliche Helfer sollen kostenlos dort einspringen, wo der Staat kein Geld für übrig hat. Als Belohnung organisieren sie dann für die besonders aufopferungswilligen Helfer, oder Helferinnen — meistens sind es ja Frauen — ein Händeschütteln mit Kohl oder wie Albrecht in Niedersachsen ein Essen mit der Familie des Ministerpräsidenten. Auf solche zweifelhaften Vergnügen verzichte ich gerne. Wir leisten mit unserem Verein notwenige soziale Reparaturdienste, die soll der Staat anständig bezahlen.

F.: Ihr seid ja jetzt ein Stück vorangekommen. Welche Erfahrungen habt ihr gemacht, die ihr ähnlichen Projekten, die noch ganz am Anfang stehen, weitergeben könnt?

A.: Wir haben vor allem zwei Fehler gemacht. Der eine war, daß wir zu lange brauchten bis wir einen geeigneten Raum hatten. Dabei hat sich gezeigt, daß eine zentrale Anlaufstelle und Telefonnummer mit das wichtigste sind, um den Verein bekanntzumachen. Denn so ein „Autonom Leben"-Projekt ist ja nicht schlagartig fertig da, sondern es entsteht Stückchen für Stückchen. Aber zu jedem Zeitpunkt, unabhängig davon wie weit man mit dem Projekt ist, kommen Kontakte zu Behinderten, die Rat und Hilfe suchen, zustande. Fehlt nun, wie bei uns langezeit, eine zentrale Anlauf- und Sammelstelle, dann verlaufen sich diese Kontakte ganz schnell wieder. Die ratsuchenden Behinderten werden bestensfalls notdürftig von einzelnen Vereinsmitgliedern beraten, aber der Verein wird dadurch nicht weiter aufgebaut. Den zweiten größeren Fehler, den wir gemacht haben, war, daß wir uns zunächst um die Suche nach Helfern, um den Aufbau einer Helferkartei bemühten. Wir hatten dann einen Haufen Helfer und Helferinnen, aber kaum Behinderte, die welche suchten. Die Folge war, daß die Helfer/innen dann nach einer Weile auch wieder verschwanden.

Unsere Konsequenz daraus war, daß wir uns nun hauptsächlich auf den Kontakt zu den betroffenen Behinderten konzentrieren und die Helfervermittlung nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielt. In dieser Zusammenarbeit mit den betroffenen Behinderten muß der Verein wachsen, auch seine Instrumente wie die Helferkartei u.ä. . Man kann ihn nicht künstlich aufbauen, um dann erst an die Behinderten herantreten und rufen: Seht, hier ist euer Verein, nun kommt und nutzt ihn!

F.: Wie finanziert ihr AAL?

A.: Zum kleinen Teil aus Mitgliedsbeiträgen. Zum überwiegenden Teil aus Spenden, manchmal Bußgeldern und staatlichen Zuschüssen. Ungeklärt ist noch, wie wir unsere Beratertätigkeit bezahlen lassen. Umsonst wollen und können wir diese nicht machen. Und bei den betroffenen Behinderten ist ja in der Regel nichts zu holen. Ich sehe zur Zeit zwei Lösungen, die aber beide auch Nachteile haben. Die eine ist: wir geben die etwas aufwendigere Beratung, Selbständigkeitskurse usw. nur an Vereinsmitglieder. Die Bezahlung erfolgt also über die monatlichen Mitgliedsbeiträge. Der Nachteil ist, daß dadurch die Barriere zwischen uns und den hilfesuchenden Behinderten noch größer wird. Die zweite Lösung ist: wir lassen uns diese aufwendigeren Hilfsdienste vom Behinderten bezahlen, und diese holen sich dann das Geld vom Sozialamt, bzw. das Sozialamt bezahlt direkt an uns. Möglich wäre das etwa im Rahmen der Eingliederungshilfe. Aber praktisch ausprobiert haben wir das noch nicht. Der Nachteil ist dabei, daß es ungewiß ist, ob das Sozialamt bezahlt und daß sich so die Hilfe verzögern kann. Und die Frage bleibt: Was machen wir, wenn das Sozialamt nicht bezahlt? Helfen wir dann nicht.

F.: Nehmt ihr jede Spende? Oder habt ihr da auch Bedenken, etwa bei „Aktion Sorgenkind" oder „Bild hilft"?

A.: Also Bedenken habe ich bei jeder Spende und bei jedem Antrag auf Staatsgelder. Denn dadurch entstehen Abhängigkeiten, die Spender kaufen sich ihr Gewissen und von ihrer Verantwortung frei. Und wir müssen Zugeständnisse machen. Zur Zeit sind das nur formale. Z.B. das wir einen Vorstand wählen müssen oder ähnliches. Wenn wir auch inhaltliche Zugeständnisse machen müßten, um an Gelder ranzukommen, würde ich nicht mehr mitmachen. Der unterwürfige, scheinheilige Ton, den man

in Spendenbriefen anschlagen muß, geht mir manchmal schon zu weit. Aber so was muß jeweils am konkreten Fall diskutiert werden. Bei der „Aktion Sorgenkind" weiß ich nicht, ob meine Bedenken und prinzipiellen Einwände dagegen auch im finanziellen Notfall von AAL bestehen werden. In der Not frißt der Teufel bekanntlich Fliegen. Bei „Bild hilft" aber gilt für mich ganz klar: nie und nimmer. Eher würde ich AAL eingehen lassen. Fliegendreck frißt auch der Teufel nicht.

F.: Willst du noch irgendetwas ergänzen?

A.: Nein. Nur, daß wir jederzeit aktive Mitarbeiter brauchen können. Und daß ihr nicht vergeßt, unsere Adresse und Telefonnummer mitzuteilen, damit jeder/e sie kennt und weitererzählt.

sa-tierisch



Leserbrief

Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Behinderte e.V.

die randschau
Redaktion Köln
Lothar Sandfort
Pohlmannstr. 13

5000 Köln 60

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit großem Interesse habe ich die letzte Ausgabe Ihrer Zeitschrift für Behindertenpolitik (Nr. 4/86) in die Hand genommen. Der Titel der Ausgabe zeigte, daß die „Werkstätten für Behinderte" im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen sollten. Ganz vorn — auf dem Umschlag — stand sogar als Aufmacher eine Aussage von mir über die beschämend geringe Entlohnung, die die meisten behinderten Mitarbeiter in den Werkstätten heute erhalten. Wörtlich handelt es sich dabei um ein Zitat aus meinem Vortrag, den ich am 22. Oktober 1986 auf dem Werkstättentag in München gehalten habe.
Ich will nicht darüber mäkeln, aber es gehört zweifellos zur journalistischen Sorgfaltspflicht, daß solche Zitate auch kenntlich gemacht werden.
Journalistisch unsauber wird ihre Unterlassung dann dadurch, wie Sie auf Seiten 6 bis 12 derselbe Ausgabe über Werkstätten berichten.
Hier schwingt sich jemand zur wohlfeilen Kritik an den „Werkstätten für Behinderte" auf, der unsauber arbeitet. Nicht alles aus diesem Beitrag, was meinen Widerspruch findet, kann mit Un-Wissen entschuldigt werden.
Unsauber ist es z.B., aus dem Zusammenhang gerissen (und eigentlich in diesem Beitrag ohne inhaltlichen Zusammenhang bleibend — deswegen nutzt diese Passage auch nur, der Polemik des Autors eine Plattform zu bieten) aus einem Interview mit mir in einer Betriebszeitung zu zitieren. (S. 9)
Der Bogen zu Ihrem Heftaufmacher muß in Verbindung zu diesem Aufsatz von Udo Sierck schon Ärger hochkommen lassen. Sie nutzen eine zentrale, kritische Aussage von mir als Anheizer einer von Herrn Sierck geführten Polemik gegen die WfB. Dabei verschweigen Sie die Herkunft des Zitates und der Autor verschweigt unsere in Müncher

gehaltene „selbstkritische Auseinandersetzung mit den derzeitigen Rahmenbedingungen der WfB". Immerhinhaben wir uns dort über zwei volle Tage mit den Problemen der Werkstattarbeit und mit notwendigen Änderungen und Lösungen befaßt.
Aber das hätte nicht zu der Diktion dieses Aufsatzes gepaßt, der gleich mit der Äußerung beginnt: „Es entsteht der Eindruck, daß die behinderten Menschen für die Werkstatt da sind — nicht umgekehrt."
Hier wird versucht, den Eindruck zu erwecken, Rehabilitation habe in der von mir geleiteten „Hamburger Werkstatt für Behinderte GmbH" keine Chance mehr. Dazu mischt der Berichterstatter Vokabeln wie „Schonraum, Anpassung und Leistung, Ghettoisierung, Aussonderung, Sonderbehandlung" bunt durcheinander. Das Ganze wird zu einem Rundschlag gegen alle Werkstätten, natürlich mit dem Hinweis, ich sei auch Vorsitzender der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Behinderte".
Ich will einige grobe Verdrehungen und Unrichtigkeiten sowie Halb- und Falschinformationen in diesem Aufsatz aufzählen:

— *Herr Sierck zitiert (S. 6) aus einem Werbetext der von mir geleiteten Hamburger Werkstatt für Behinderte, mit dem wir bei Firmen um die Vergabe von Aufträgen an die WfB werben. Er zieht daraus den Schluß, „daß die offizielle Lesart im Sinn und Zweck einer WfB nicht (mehr) existiert."*
  Ein derartiges Vorgehen kann nicht mit Unwissenheit entschuldigt werden, dies ist böswillige, wenn auch sehr leicht durchschaubare Verdrehung. Bei Zielgruppenansprachen bedient man sich des Vokabulars der Anzusprechenden, ohne die eigentliche inhaltliche Zielsetzung zu verleugnen. Das aber lernen sowohl Sozialarbeiter als auch Betriebswirte im 1. Semester!
— *Es wird beklagt (S. 6), daß „die in den Werkstätten für Behinderte Arbeitenden" ... „keine Arbeitnehmerrechte" (haben), „auch wenn sie rechtlich voll geschäftsfähig sind."*
  Und weiter auf Seite 7: „Gegen diese Entrechtung wurde bisher keine Entrüstung laut."
  Auf genau diesen Punkt habe ich in München hingewiesen und den Gesetzgeber aufgefordert, rechtlich ausreichende Voraussetzungen zu schaffen.
— *„In den Werkstätten wird kein Tariflohn gezahlt". (S. 7) Siehe dazu das von Ihnen auf der Titelseite gebrachte Zitat aus meinem Vortrag.*
  Die BAG/WfB hat aus diesem Grunde die politische Forderung nach einem existenzsichernden Mindestentgelt erhoben.
— *„Darüber hinaus hat sich durchgesetzt, die ‚Vergütung' nach einem leistungsorientierten Punktsystem zu staffeln". (S. 7) Dann werden verschiedene Bewertungskriterien genannt.*
  Dies ist eine schlichtweg falsche Behauptung. Der Autor hat es sich anscheinend einfach gemacht und ***ein in einer*** *Werkstatt praktiziertes System zum Punkt seiner Kritik gemacht!*
— *Dieses oberflächliche, leichtfertige Vorgehen führt ihn dann auch flugs zu dem Schluß: „Diese Vorgaben, die Arbeit mit Anpassung und Leistung verbinden, lassen einer Rehabilitation keinen Platz". (S. 7)*
  Der Autor kennt ganz offensichtlich nicht die vielfältigen Bemühungen z.B. aller Mitarbeiter in den WfB, und auch nicht die durchaus vorzeigbaren Erfolge — oder es ignoriert sie einfach.
— *Mit Hinweis auf die schwerstbehinderten Menschen wird angemerkt: „Ihnen bleibt als Lebensperspektive die Verwahrung in den sogenannten Tagesförderungsstätten". (S. 7)*
  Im Zusammenhang des Textes macht der Autor die WfB dafür verantwortlich.
  Es ist Udo Sierck auch in diesem Punkt entweder entgangen — oder er verschweigt es bewußt — daß die BAG/WfB sich mit Nachdruck gegen die Einrichtung solcher Tagesförderstätten gewendet hat (zuletzt in München!)
— *„Ein ursprünglicher Auftrag der Werkstätten — die Heranführung der Behinderten an den allgemeinen Arbeitsmarkt — entpuppt sich als eine Farce". (S. 8)*
  „Auf der anderen Seite scheuen Werkstätten die Vermittlung ‚leistungstragender' Behinderter in die Betriebe und Behörden". (S. 9)

Der Autor stammt aus Hamburg. Ich bin sicher, daß er bei einigen Bemühen erfahren hätte, wieviele behinderte Werkstattmitarbeiter trotz des problematischen Arbeitsmarktes im Jahre 1986 in eine Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt wurden: Es waren rund 20. Weitere 60 allein aus der Hamburger Werkstatt machten ein 4—12wöchiges Industriepraktikum, um ihre Vermittlungsfähigkeit zu überprüfen!
Andere positive Bemühungen gibt es in anderen Bundesländern.
Diese Berichterstattung stellt in weiten Bereichen „geistigen Diebstahl" dar mit der modischen Tendenz, sich kritikfreudig, aber nicht ernsthaft an Lösungen interessiert zu geben.
Da hilft dann letztlich der Schriftleitung auch nicht der Hinweis, „namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar". Richtiger scheint mir das Vorwort des Herausgebers (?) der zitierten Ausgabe: „1986 war zwar ein wichtiges Jahr... — aber es war wieder kein besonders gutes für uns".
Hier wurde einem moralrigoristischen Schreiber das Wort gegeben, der meint, er wisse, „wo es lang geht". Praktische Sozialarbeit aber muß den behinderten Menschen auch jetzt schon helfen. Wir können es uns nicht so einfach machen, für gesellschaftspolitische Änderungen zu plädieren und so lange die Hände in den Schoß legen.
Die WfB — auch das habe ich auf dem Werkstättentag in München gesagt — begreifen sich als einen gesellschaftlichen Kompromiß, solange die volle gesellschaftliche Integration behinderter Menschen nicht erreicht ist.
Ich wünsche Ihnen für 1987 Besinnung und den erkennbaren und glaubwürdigen Ansatz, wirklich etwas ändern zu wollen.

Mit freundlichen Grüßen
Dietrich Anders
Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Behinderte e.V.

PS: Sehr geehrter Herr Anders,
wir bitten zu beachten, daß die Ziele der BAG/WfB, die Sie in der „randschau" 4/86 unterdrückt glauben, im Kasten auf Seite 8 deutlich abgehoben veröffentlicht sind.
Wir werden in der nächsten Ausgabe der Randschau nochmals auf das Thema eingehen.

Mit freundlichem Gruß
Der Herausgeber

Gerhild Greßhöner
Bauvereinstraße 8, 4900 Herford

An die Randschau

Herford, den 20.12.1986

Betr.: Artikel über Werkstätten für Behinderte (WfB) — Randschau Nr. 4/1986

Sehr geehrte Damen und Herren,

Schwerstbehinderte (spastisch Gelähmte) kommen in eine WfB ... dann sitzen eben Arbeitspädagogen neben einem Schwerstbehinderten.
Die WfB soll mit der technischen Entwicklung Schritt halten.
Dann bleibt ja alles beim alten: Leistungsfähige Behinderte ‚dürfen', ‚müssen' für oben genannte mitarbeiten.
Wenn diese Handwerker — das ist ja leider die einzige Voraussetzung, um in einer WfB angestellt zu werden — dann sogar nach ihrem Schnellkursus Arbeitspädagogen" genannt werden sollen — na prost Mahlzeit: Dann (!) werden die Zustände noch katastrophaler als sie jetzt schon sind. — Es sind ja dann Pädagogen! — „los arbeite, der Auftrag ist eilig".
Für auch diese Bemerkung kriegt so'n Handwerker-Pädagoge ein Gehalt; und der ‚was leistende Behinderte...?

Mit freundlichen Grüßen

PS.: Ich war zwei Jahre lang als eine Behinderte in einer WfB

...kostenloses Probeexemplar anfordern

Ich abonniere die **die randschau** für 1 Jahr. Wenn ich das Abonnement nicht 2 Monate vor Ablauf kündige, verlängert sich das Abonnement automatisch um 1 Jahr.

Geworben hat mich Ihr Abonnement/in:

Name: ....

Straße: ....

Ort: ....

schickt ihr/ihm bitte das Buch ______________

Dafür habe ich DM 19,—

☐ überwiesen auf das Konto

CeBeeF-Köln — die randschau
Konto-Nr. 122 2645 (BLZ 370 501 98)
Stadtsparkasse Köln

☐ einen Scheck beigefügt.

Lieferung ab: ______________
(auch rückwirkend)

Name: ....

Straße: ....

Ort: ....

Datum ______________ Unterschrift

Postkarte / Antwort

Bitte freimachen

die randschau

POHLMANSTR.13

5000 KÖLN 60

Ich abonniere die **die randschau** für 1 Jahr. Wenn ich das Abonnement nicht 2 Monate vor Ablauf kündige, verlängert sich das Abonnement automatisch um 1 Jahr.

Geworben hat mich Ihr Abonnement/in:

Name: ....

Straße: ....

Ort: ....

schickt ihr/ihm bitte das Buch ______________

Dafür habe ich DM 19,—

☐ überwiesen auf das Konto

CeBeeF-Köln — die randschau
Konto-Nr. 122 2645 (BLZ 370 501 98)
Stadtsparkasse Köln

☐ einen Scheck beigefügt.

Lieferung ab: ______________
(auch rückwirkend)

Name: ....

Straße: ....

Ort: ....

Datum ______________ Unterschrift

Postkarte / Antwort

Bitte freimachen

die randschau

POHLMANSTR.13

5000 KÖLN 60

☐ Ich bestelle eine Probekassette der **die randschau** für Blinde für DM 5,—

☐ Ich abonniere die **die randschau** für Blinde zunächst für 10 Ausgaben (DM 30,—)

Die Probekassette muß 3 Wochen nach Erhalt wieder zurückgeschickt werden. Wenn ich das Abonnement nicht vor Erhalt der Kassette kündige, verlängert sich das Abonnement automatisch.

Ich habe den zu zahlenden Betrag

☐ überwiesen auf das Konto
CeBeeF-Köln — die randschau
Kto.-Nr. 122 2645 (BLZ 370 501 98)
Stadtsparkasse Köln

☐ als Scheck beigelegt.

Name: ....

Straße: ....

Ort: ....

Datum ______________ Unterschrift

Postkarte / Antwort

Bitte freimachen

die randschau

POHLMANSTR.13

5000 KÖLN 60

randschau - Pohlmanstr. 13 - 5000 Koeln 60
G7955F
Postvertriebsstueck
Gebühr bezahlt
00431

Christel Ronneberger

Kronprinzenallee

5600 Wuppertal 1

